

# Lodzer

# Volkszeitung

**Nr. 134.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. In den Sonntagen wird die wöchentliche Illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Pl. 4.20, wöchentlich Pl. 1.05; Ausland: monatlich Pl. 5.—, jährlich Pl. 50.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Betriebsleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Betriauer 109**  
50f. Huta.

**Tele. 38-90. Postkontos 63.508**  
Schließstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprachstunden des Geschäftsbaus täglich von 2 bis 3.  
Veranstaltungen des Kulturkreises 28-45.

**5. Jahrg.**  
Angebotpreis: Die Forderungspaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die zweifelhafte Millimeterzeile 40 Groschen. Stablengefahr 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsanzeigen und Ankündigungen im Text für die Druckzeit 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufzulegen — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertrieb in den Nachbarländern zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow: W. Konec, Parzejewski 15; Bialystok: E. Schwalbe, Ciolezna 45; Konstantynow: S. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Dzierzow: Ameliej Kichaj, Benkasi 505; Radomsko: Julius Walta, Cieszkowicza 5; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zduzka-Wola: Anton Wintler, Poprzeczna Nr. 9; Zielona Gora: Eduard Strang, Rynek Mlinski 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hlesego 20.**

## Das Gewaltregiment in Oberschlesien.

Eine Reihe von Maßnahmen der Behörden in Oberschlesien in den letzten Tagen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die bisherige Polonisierungsmethode sie nicht befriedigt und daß ihnen jedes Mittel recht ist, um die Entdeutschung durchzuführen. Auf einer Anzahl Bechen haben in den letzten Wochen bei den Betriebsrätemahlen die Gewerkschaften gute Erfolge erzielt. Die Behörden hatten schon bei der Einreichung der Listen kein Mittel gescheut, um sie zu hintertreiben, und ließen den Kandidaten durch die Vorgesetzten erklären, daß die deutschorganisierten Arbeiter bei nächster Gelegenheit entlassen würden. Tatsächlich wurden dann mit Berufung auf die Wirtschaftskrise Entlassungen vorgenommen, aber ausschließlich deutschorganisierter Arbeiter und Funktionäre des Bergarbeiterverbandes und darüber hinaus aller Kandidaten der deutschen Sozialisten bei den Kommunalwahlen, ja, man hat sogar die Stimmzettelverteiler nicht verschont. Dabei sind die deutschen Sozialisten und Gewerkschaften die Träger der deutsch-polnischen Verständigung! Aber den polnischen Chauvinisten paßt der Umstand nicht, daß es der deutschen Arbeiterschaft gelungen ist, ihre Gewerkschaften auszubauen und kulturelle wie Sportorganisationen zu schaffen, welche sich regen Zuspruchs erfreuen. Es wird auch vielfach anerkannt, daß es gerade die freigewerkschaftliche und sozialistische Arbeiterschaft ist, die ihre kulturelle Zugehörigkeit zum Deutschtum bei jeder Gelegenheit freimütig betont und für diese Ziele auch Opfer zu tragen bereit ist.

Nach dem Maiumsturz erhoffte man auch eine Milderung der Minderheitenpolitik, doch hat man sich nach einem Jahr Pilsudski-Regierung überzeugen müssen, daß die Polonisierungsbestrebungen noch viel schärfere Formen annehmen als je. Warschau hat zu dem Zweck einen früheren Aufständischenführer Dr. Gracynski, zum Wojewoden ernannt, der gleichzeitig leitendes Vorstandsmitglied des chauvinistischen Westmarkenvereins ist und offen bekannt hat, daß das Deutschtum ausgerottet werden müsse, weil es in Oberschlesien keine Deutschen, sondern nur germanisierte Polen gebe.

Den Kampf um die Minderheitenschule hat fast ausschließlich der deutsche Arbeiter zu führen, und man scheut nicht davor zurück, ihn dafür aus der Arbeit zu entlassen und ihm dann sogar die Arbeitslosensunterstützung zu entziehen!

Der Wojewode hat sich seinen Dispositionsfonds von 120 000 auf 300 000 Zloty erhöhen lassen mit der ausdrücklichen Begründung, daß das Polentum in Oberschlesien einer „kulturellen Stützung“ bedürfe. Diese „kulturelle Stützung“ wirkt sich dann in Sprengungen deutscher Versammlungen, Ueberfällen auf Funktionäre deutscher Organisationen aus. Und es ist kein Zufall, daß gerade in den letzten Tagen die Mißhandlungen von Deutschen sich so furchtbar vermehrt haben. Darin liegt die Methode. Man glaubt mit Knüppeln den Deutschen das Polnische einbläuen zu

## Die Anleiheverhandlungen in Paris.

Die Verhandlungen vor einem günstigen Abschluß.

Trotzdem die Regierung die Nachricht von der Abreise der polnischen Anleihelegation nach Paris dementiert hatte, war die polnische Anleihelegation, wie von uns berichtet, dennoch nach Paris abgereist.

Wie jetzt aus Regierungskreisen inoffiziell verlautet, schreiten die Anleiheverhandlungen günstig vorwärts. Nach Ueberwindung gewisser Schwierigkeiten dürfte die Unterzeichnung der Anleihe noch in diesem Monat zu erwarten sein.

Auffallend hierbei ist nur die Geheimtuererei mit der Anleihe. Wenn sich die Verhandlungen wirklich günstig abwickeln, warum kann dann die Öffentlichkeit über den Stand der Dinge nicht unterrichtet werden?

### Große Getreideeinkäufe im Auslande.

Die Lebensmittelabteilung des Innenministeriums führt mit aller Kraft die Intervention durch, um die weitere Erhöhung der Brotpreise zu unterbinden. Zu diesem Zwecke sind riesige Getreideeinkäufe im Auslande geplant, wovon allein für Warschau 1200 Wag-

gons angekauft werden sollen. Das Getreide soll unter Aufsicht der Behörden gemahlen und den Bäckereien in unbeschränkten Mengen zur Verfügung gestellt werden. Die ersten Getreidetransporte aus Danzig sind in Warschau bereits eingetroffen.

### Der Stadtrat von Tschenschau aufgelöst.

Gestern unterzeichnete der Innenminister Skladkowski eine Verordnung, auf Grund welcher der Stadtrat sowie der Magistrat von Tschenschau aufgelöst wird. Bis zur Wahl des neuen Stadtrats wurde ein Regierungskommissar eingesetzt, für welchen Posten ein höherer Beamter der Wojewodschaft Kielce, Goepfel, ernannt wurde. Der Termin der Neuwahlen wird vom Wojewoden von Kielce, Manntkeuffel, festgesetzt werden.

Und wann kommt Lodz an die Reihe? Zeit, höchste Zeit, wäre es schon!

können. Noch viel ungeheuerlicher als diese grausamen Mißhandlungen ist die Tatsache, daß die Banditen ihr schändliches Handwerk ohne Behinderung durch die polnischen Behörden betreiben können.

Die Wirtschaftskrise verschärft sich von Tag zu Tag, die Entlassungen im Bergbau haben bereits die Aufnahmezahl während des Bergarbeiterstreiks in England überstiegen und die Entlassung weiterer 6000 Bergarbeiter steht bis Ende Juni noch bevor. Es ist selbstverständlich, daß hiervon wiederum am schärfsten der deutsche Arbeiter betroffen wird. Zur Zeit erfolgt die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder für die Minderheitenschule, welche Anfang September beginnt. Und nun setzt durch den Westmarkenverein, dessen Mitglied auch der Wojewode ist, der Kampf gegen die deutsche Schule ein. Es wird ganz offen erklärt, daß, wer sein Kind in die deutsche Schule schiebt oder deutschen Organisationen angehört, niemals auf irgendeine Unterstützung rechnen darf und auch nie Aussicht hat, eine Arbeitsstelle zu bekommen, diese Arbeitsstellen müßten für polnische Arbeiter freigehalten werden, und gäbe es solche in Oberschlesien nicht genug, so würden sie eben aus Kongresspolen und Galizien herbeigeht. Zu gleicher Zeit wird in höheren Schulen die akademische Lehrerschaft abgebaut und durch Lehrkräfte ersetzt, die keinerlei pädagogische Vorbildung besitzen.

Der ober-schlesische Arbeiter neigt nicht zum Verlassen seiner Heimat, wie dies die Optionszeit erwies, er schätzt sein Oberschlesien, und weil er nicht zur Abwanderung geneigt ist, so wird die Entdeutschungspolitik mit allen Mitteln betrieben. Die hier geschilderten Vorgänge sind nur ein kleiner Ausschnitt der Gewaltpolitik gegen den deutschen Arbeiter und keineswegs irgendwie übertrieben. Aber aus dieser Bergewaltigungspolitik faugt der Nationalismus seine Kräfte und schädigt die deutsch-polnische Verständigung.

### Der Wahlkampf in Warschau.

Eine ganz neuartige Agitationsform haben sich die sogenannten Sanierer zugelegt. Sie veranstalteten am Sonntag eine Akademie mit Musik und Gesang als Wahlversammlung. Diese Art des Wahlkampfes ein-

zuschlagen ist schwer: Entweder mußten die Sanierer zur Musik und zum Gesang greifen, um die Wähler dadurch in den Saal hineinzubekommen oder — ist die Politik schon etwas so Begehrtes und Schönes, daß sie mit der Musik verbunden werden kann.

Der letzte Sonntag vor den Stadtratwahlen brachte eine Menge von Wahlversammlungen. Die P. P. S. allein veranstaltete deren 17, von denen einige mit Musik, die die Berufsverbände lieferten, eröffnet wurden. Die Sozialisten haben außerdem auf dem Hofe ihres Parteilokals einen Film demonstriert, der die Tätigkeit des Wiener sozialistischen Magistrats darstellte.

Die reaktionären Parteien, die den „Kops“-Wahlblock gebildet haben, veranstalteten eine Versammlung, die von Arbeitern gesprengt wurde. Im Versammlungslokale blieben Sprecher und Wähler der P. P. S.

Als die einflußreichsten Listen werden die mit der Nr. 2 (P. P. S.) und 25 („Sanierer“) angesehen.

### Sie haben sich gefunden.

Zusammengehen der Konservativen und der Monarchisten bei den Stadtratwahlen in Warschau.

Große Sensation rief in Warschauer politischen und journalistischen Kreisen ein Artikel in dem offiziellen Organ der polnischen konservativen Partei „Dzien Polski“ hervor. In dem Artikel wird erklärt, daß die Konservativen, nachdem sie mit der Endecja und der Partja Pracy (Partei der Arbeit) in Sachen des Zusammengehens bei den bevorstehenden Stadtratwahlen in Warschau zu keiner Einigung gelangen konnten, am besten tun würden, wenn sie für die monarchistische Wahlhilfe, die die Nr. 26 hat, stimmen werden. Spitzenkandidaten der Monarchisten sind der Besitzer des bekannten Weinkellers aus dem Jahre 1565, Futier, und Graf Grocholsti.

Erwähnenswert ist hierbei noch, daß die Monarchisten in Warschau Agitationsplakate ausgeklebt haben, in denen sie erklären, daß die Eroberung Warschaws durch die Monarchisten der erste Weg zur Monarchie in Polen sein werde.

In der konservativen Partei spielen bekanntlich eine gewichtige Rolle der Fürst Radziwill sowie der Lodzer Industrielle Moriz Poznanski.

### Ein Programm, das zur Phrase geworden.

Die dem Ministerpräsidenten und Marschall Pilsudski nahe stehende „Epoka“ veröffentlicht eine ganze Reihe von Zitaten aus Reden des Marschalls Pilsudski, die er kurz vor der Mai-Revolution gehalten hat und in denen er die Ziele darlegt, von denen er sich dabei habe leiten lassen. Wir lassen hier einige folgen:

„Mein ganzes Leben lang habe ich um die Achtung für das gekämpft, was man als „Imponierbarkeit“ bezeichnet, wie Ehre, Tugend, Mannhaftigkeit und überhaupt um die Achtung vor den inneren Kräften des Menschen. Ich habe dies nicht der eigenen Vorteile wegen und auch nicht um der Vorteile meiner nächsten Umgebung willen getan. Es darf im Staate nicht zu viel Ungerechtigkeiten gegenüber denjenigen geben, die durch ihre Arbeit viel für andere hergeben. Es dürfen im Staate, will man ihn nicht dem Untergang weihen, nicht zu viel Unrechtmäßigkeiten vorkommen.“

Und also spricht Marschall Pilsudski:  
 „Ich habe den Schuft, Salunken, Mörder und Spitzbuben den Krieg erklärt und werde in diesem Kampfe nicht unterliegen.“

„Besonders empört hat mich die absolute Straflosigkeit jeglicher Mißbräuche im Staate.“

„Und weiter noch ein Ziel: der Kampf mit dem Parteiwesen.“

„Brettgemacht hat sich in Polen die Niederträchtigkeit der Leute. Die demokratischen Freiheiten wurden derart mißbraucht, daß man die ganze Demokratie hassen könnte...“

Daß die „Epoka“ gerade zum Jahrestag des Maimurtzes diese Zitate austrägt, ist weder glücklich noch rühmendwert. Pilsudski muß sich ja schämen, wenn er heute sein „Programm“ nachliest und sich davon überzeugen muß, daß es zu einer lächerlichen Phrasengeworden ist. Es wäre besser gewesen, wenn die „Epoka“ diese wundervollen Zitate nicht wieder aufgeschicht hätte, denn sie hat damit Pilsudski nur einen Bärendienst erwiesen. Nichts, aber auch gar nichts aus diesem Programm ist verwirklicht worden. Die Korruption ist nicht geringer geworden, die Mißbräuche mehren sich in erschreckender Weise. Keine von den früheren Parteien ist verschwunden, im Gegenteil, neue sind ins Leben gerufen worden. Allein an den Kommunalwahlen der Stadt Warschau beteiligten sich 26 Parteien. Ueber die Demokratie macht man sich lustig und was „zu viel Ungerechtigkeit“ anbetrifft, so braucht man nur einen Blick nach Oberschlesien zu richten, um sich zu überzeugen, daß die Ungerechtigkeit und Bedrückung von den Machthabern bei uns im Lande gehgt und gepflegt wird.

### Ein Konkurrenzunternehmen des Tabakmonopols.

Eine geheime Monopolzigarettenfabrik. — Die Zigaretten billiger und besser als die originalen Monopolzigaretten.

Lemberg, 16. Mai. In Lemberg wurde eine geheime Fabrik von Monopolzigaretten aufgedeckt, die auf großem Fuße eingerichtet war. Diese Fabrik versorgte mit ihrem Fabrikat viele Kaffeehäuser, Restaurants und Zigarettenverkaufsstellen. Bei der Fabrik befand sich eine eigene Buchbinderei, wo die Zigaretten in Schachteln mit dem Zeichen des Tabakmonopols hergestellt wurden. An der Spitze dieser „Fabrik“ stand ein ehemaliger Kellner namens Brumengaben. Die Fabrik machte dem staatlichen Tabakmonopol bedeutende Konkurrenz, denn sie verkaufte ihre Erzeugnisse um 25 Prozent billiger. Bei der vorgenommenen Revision in der Zigarettenfabrik wurde im Bett der Frau Brumengaben große Mengen Tabak vorgefunden. Das Interessante hierbei ist jedoch, daß die Raucher die von Brumengaben hergestellten Zigaretten viel besser fanden als die echten Monopolzigaretten und deshalb diese auch viel lieber kauften.

### Diktatur in Litauen.

Riga, 16. Mai. Die innerpolitische Lage Litauens hat sich seit der Landtagsauflösung stark zugespitzt. Der Austritt der Christlichdemokraten aus der Regierung hat zur Alleinherrschaft der Nationalisten (Nationalisten) geführt, die jetzt gegen alle litauischen Parteien und Minderheiten regieren. Die Forderung der Christlichdemokraten auf Ausschreibung von Neuwahlen wurde abgelehnt, da die Regierung zunächst eine Verfassungs- und Wahlgesetzänderung durch ein Plebiszit vorzunehmen beabsichtigt. Bis dahin will sie sich durch die Diktatur gegen Linke und Rechte behaupten. Kein Mittel ist hierzu schlecht genug, auch nicht die schändlichsten Repressalien und Verfolgungen. Ein Terror, gegen den die schlimmsten Zeiten des Zarismus verblissen, hält alles in Schrecken. Die Spitzelfurcht beherrscht alles und jeden und nimmt nachgerade groteske Formen an. Telephongespräche, Familienzusammenkünfte, ja Spaziergänge werden unterlassen, um ja nicht einen Verdacht auf sich zu lenken. Schlimm geht es besonders den Sozialdemokraten, die als die ärgsten Landesfeinde verschrien werden. Die Massenbewegungen dauern an, mit dem ausgesprochenen Zweck, alle führenden Persönlichkeiten unschädlich zu machen. Von einer aktiven Betätigung der Sozialisten kann keine Rede mehr sein.

### Faschistenherrschaft.

Paris, 16. Mai (Pat). „Petit Parisien“ berichtet aus Rom, daß der Kapitän Cialetti, der ehemalige Sekretär des Verbandes der Marineleute, für antifaschistische Tätigkeit zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

## Das Programm der Kleinen Entente.

Gegen einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland. — Ungarn der Hemmpunkt zum Locarno des Ostens.

Prag, 16. Mai (ATC). Das offizielle Komunique des tschechischen Pressebüros faßt das Ergebnis der Beratungen der Kleinen Entente in 6 Punkten auf: 1) Rumänien müßte einen halbständigen Sitz im Völkerbundrat erhalten, um die Interessen der Kleinen Entente besser schützen zu können und den Bemühungen des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland wirksamer entgegenzutreten zu können, da ein solcher Anschluß aus politischen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen nicht erwünscht ist; 2) Die Kleine Entente schließt sich der Absicht der Aushebung der Militärkontrolle in Bulgarien nicht an; 3) Südslawien wird danach streben, um den Konflikt mit Italien wie am schnellsten beizulegen, um ein Zerbrechen der Kleinen Entente zu verhindern; 4) Die Staaten der Kleinen Entente haben freie Hand bei der Anerkennung Sowjetrußlands; 5) Das Locarno des Ostens wird erst dann möglich sein, wenn der Standpunkt Ungarns aufgeklärt sein wird; 6) Die Staaten der Kleinen Entente streben zu allererst zur wirtschaftlichen Annäherung unter sich und erst dann zur wirtschaftlichen Annäherung zu den anderen Staaten.

### Präsident Doumergue und Briand in London.

Paris, 16. Mai (Pat). Der Präsident der französischen Republik Doumergue in Begleitung des Außenministers Briand sind heute um 1 Uhr mittags in Dover eingetroffen, wo sie vom Prinzen auf Wales begrüßt wurden. Die französischen Gäste stiegen in den bereitstehenden Spezialzug ein und trafen um 3 Uhr in London ein. Auf dem Bahnhof in London erwarteten die Gäste der König, Prinz Heinrich, Ministerpräsident

### Die Kriegsschuldenfrage auf der Weltwirtschaftskonferenz.

Die Schuldenfrage einem Biererkomitee überwiesen.

Genf, 16. Mai (Pat). Schweizerische Telegraphenagentur: In den Arbeiten der Internationalen Wirtschaftskonferenz ist insofern eine neue Wendung eingetreten, als in positiver Form die Frage der Kriegsschulden berührt wurde. Das Redaktionskomitee der Handelskommission hat einen Beschluß gefaßt, wonach in die Resolution betreffend die Zollsätze ein Absatz in Sachen der Regelung der Kriegsschulden eingefügt werden soll, und zwar so, daß eine Verbindung zwischen der Höhe der Zollsätze und der Ermöglichung zur Bezahlung der Kriegsschulden durch die Schuldner hergestellt werden soll. Die Schuldnerstaaten können nämlich ihre Schulden nicht bezahlen, wenn die Gläubigerstaaten den Export der Waren aus den Schuldnerstaaten durch hohe Zollsätze erschweren oder vollständig unmöglich machen. Zur Besprechung dieser Fragen wurde ein Biererkomitee gewählt, das sich aus Vertretern der Schuldner- und Gläubigerstaaten zusammensetzt.

### 25 tausend Dollar für die Auffindung der französischen Ozeanflieger.

Newyork, 16. Mai. Ueber das Schicksal der zwei französischen Ozeanflieger Nungesser und Coli, die beim Ueberfliegen des Ozeans verschollen sind, konnte trotz der mühevollen Nachforschungen nichts erfahren werden. Für die Auffindung der Flieger, tot oder lebendig, wurde eine Belohnung von 25 tausend Dollar ausgesetzt.

### Pufau von Tschangkattschek besetzt.

Schanghai, 16. Mai (Pat). Einer Radiomeldung aus Nanjing zufolge ist die Stadt Pufau gestern früh von den Truppen Tschangkattscheks besetzt worden. Die Nordarmee hat die Stadt ohne Kampf verlassen. Nach der Besetzung der Stadt durch den Gegner, wurde Pufau jedoch von den Nordtruppen bombardiert.

### Die Außenpolitik der Nanjing-Regierung.

London, 16. Mai. Der neue Außenminister der Nanjing-Regierung, Wu, der an Stelle des zurückgetretenen Außenministers Tschang getreten ist, hat das Programm seiner Außenpolitik bereits bekanntgegeben. Danach werde die Nanjing-Regierung nicht die Ziele der Hankau-Regierung an die erste Stelle stellen, um sich von ihr zu unterscheiden, sondern werde größeres Gewicht auf die Abänderung der Verträge Chinas mit den Auslandsmächten legen.

Nur das echte

# SINALCO

bietet Ihnen Gewähr für unübertroffene Qualität  
 Man hüte sich vor Nachahmungen.

Baldwin sowie Chamberlain. Während der Durchfahrt durch die Straßen wurden von der Menge Rufe zu Ehren Doumergues ausgestoßen. Präsident Doumergue hat Wohnung im Schloß auf Buckingham genommen.

### Die Revision in der „Arcos“.

Die gesuchten Dokumente noch nicht gefunden. — Ein Protest der Trade-Union.

London, 16. Mai. Die Revision in der Handelsgesellschaft „Arcos“ wurde die ganze Nacht vom Sonntag auf Montag fortgesetzt. Die Polizei sucht nach Geheimverstecken in den Mauern, da sie doch die gesuchten und angeblich gestohlenen Dokumente zu finden glaubt.

Der Generalrat der englischen Trade-Union richtete an den Ministerpräsidenten Baldwin einen Protest gegen die Revision im Gebäude der „Arcos“-Gesellschaft. Die Arbeiterverbände äußerten ihre Befürchtung, daß dieser Schritt sehr nachhaltig auf die weitere Entwicklung der russisch-englischen Beziehungen einwirken könne.

In Beantwortung einer Interpellation im Unterhause erklärte der Innenminister, daß die Revision in der „Arcos“ mit Einverständnis des Ministerpräsidenten und des Außenministers erfolgt sei. Die Polizeibehörden seien in die Räume der Handelsgesellschaft eingedrungen zwecks Auffindung eines wichtigen Dokuments, das sich in den Händen der Beamten der Handelsgesellschaft befinden sollte. Es sei bisher zwar noch nicht gelungen, dieses Dokument aufzufinden, doch habe die Polizei Papiere vorgefunden, die unzweifelhaft mit diesem Dokument zusammenhängen. Die Nachforschungen halten an.

### Tagesneuigkeiten.

125 000 Zloty für die Angestellten. Gestern sind in Lodz 125 000 Zloty zur Unterhaltung der beschäftigungslosen Angestellten für den Monat Mai eingegangen. Die Auszahlung der Unterhaltungen nach den neuen Instruktionen beginnt Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche. (E)

Vor einer Lohnaktion in den gemeinnützigen Anstalten. Vorgefunden fand eine Sitzung des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Anstalten statt, auf der über die Frage einer Lohnaktion in den einzelnen Institutionen beraten wurde. In Sachen der niederen Stadtbeamten, denen die Gehaltsgruppen herabgesetzt worden waren und denen der Magistrat bisher das Gehalt nicht ausgeglichen hat, wurde beschlossen, eine besondere Kommission aus der Mitte der Verwaltung zu bilden, die eine Denkschrift an das Wojewodschaftsamt und an den Innenminister arbeiten soll. Darin soll um eine endgültige Regelung der Angelegenheit gebeten werden. Zum Schluß wurde beschlossen, alle Mißstände in den einzelnen Institutionen in der Sitzung der Hauptverwaltung in Warschau zu besprechen, die am 29. d. M. stattfinden soll. (I)

Der Streik der Wigogneweber dauert an. Wie wir bereits berichteten, sind die Wigogneweber in den Streik getreten, weil ihre Lohnforderungen nicht berücksichtigt wurden. Gestern fand eine Verammlung der Streikenden statt, auf der die Lage besprochen wurde. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Streik alle Tuchweber umfaßt und daß die Industriellen trotzdem zu keinen Zugeständnissen bereit sind. Man beschloß deshalb, den Streik fortzusetzen und eine Streikkommission aus 9 Personen zu wählen. (I)

Staatspräsident Moscicki interessiert sich nicht nur für das Militär. Während des Aufenthalts des Staatspräsidenten in Lodz hat dieser auch an dem in der Philharmonie veranstalteten Raut teilgenommen. Dort hatte er eine längere Unterhaltung mit dem Direktor Wolczynski, die sich auf den Stand der Lodzger Industrie bezog. Der Staatspräsident interessierte sich lebhaft für die Industrie und fragte den Direktor Wolczynski, ob die Lodzger Industrie irgendwelche Neuerungen eingeführt habe, die eine Verbilligung der Produktion zur Folge haben. Dir. Wolczynski erklärte in seiner Entgegnung, daß z. B. in den Industriewerken von J. K. Poznansti seit zwei Jahren Versuche mit einem neuen Kessel gemacht werden, der imstande ist, Kohlenstaub zu verbrennen. Diese Erfindung wird von der Firma Zieleniewski in Warschau ausgenutzt. Sie erlaube eine kolossale Ersparnis hinsichtlich der Feuerung und habe in der Folge auch Einfluß auf die Verbilligung der Produktion. Staatspräsident Moscicki zeigte für diesen Kessel großes Interesse. Als er erfuhr, daß er in zwei Monaten schon vollkommen montiert sein soll, bat er, man möge ihn sofort benachrichtigen, da er herzukommen gedenke, um den Kessel in Augenschein zu nehmen. Bei seinem zweiten Besuch in Lodz werde er sich besonders für die Textilindustrie interessieren. (I) seiner Ansicht nach an erster Stelle in Polen stehe. Heute

Die heute Gestellungspflichtigen. Heute haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1905 gemeldet, die laut Art. 35 b zurückgestellt wurden und

Sonderbeibl...  
 Eine intern...  
 Man hatte...  
 Hauptstadt einer...  
 des Großstaates...  
 Jahre ununterbro...  
 Zusammenbruch...  
 macht war es, die...  
 überweilte. Aber...  
 viel zu früh zu i...  
 emübliche Arbeit...  
 die die zerrüttete...  
 tefungelos versch...  
 Wohnbauten ver...  
 den Krieg such...  
 durch diese Gen...  
 einer Fremde...  
 Eine Reihe bede...  
 Zeit hier abgeha...  
 nach der „Stadt...  
 gewachsen. Die...  
 effiziente Ausste...  
 internationale B...  
 wienersche Elem...  
 die wieder nur...  
 der Gemeindeg...  
 neues Leben pu...  
 die Bedeutung...  
 Europas zu bew...  
 Die Ausst...  
 jenen Bundesprä...  
 Bürgermeister d...  
 bei zahlreicher...  
 llichkeiten sowie...  
 Frankreichs, Ita...  
 Polens, Sch...  
 In einem...  
 Wien zeigt d...  
 lungen an der...  
 der Geschichte u...  
 lamle Entwicklun...  
 Laufe der Jahr...  
 Wene, die ver...  
 Gemeinde, wie...  
 lösen. Tinkler...  
 werden in Bild...  
 gleichen Kinder...  
 Gemeinde. Fer...  
 als Kulturstadt...  
 über Streckenp...  
 Siedlungsbaute...  
 neue Beleuchtun...  
 Elektrizität im...  
 dung von Gas...  
 Eine beson...  
 Die Wienerin...  
 lerischem und...  
 der praktischen...  
 Folge leistet, u...  
 Schicksal der...  
 dargelegt.

Eine internationale Ausstellung in Wien.

Von Hans Jdrahal.

Man hatte Wien schon tot geglaubt, als es als Hauptstadt einer kleinen Republik aus dem Schutt des Großstaates Oesterreich-Ungarn emporwuchs. Jahre ununterbrochener Depression folgten nach dem Zusammenbruch aufeinander. Wirtschaftliche Ohnmacht war es, die die alte Kulturstadt zur Passivität verurteilte. Aber man hat das lebensfreundliche Wien nie zu sehr zu den Toten gezählt. Durch die unermüdliche Arbeit der Gemeindeverwaltung, die die zerrüttete Ordnung wiederherstellte, das sonst wüstengelassene Wien mit ungezählten neuen Wohnbauten versah, die Wohlfahrtspflege, die durch den Krieg furchbar gelitten hatte, neu aufbaute, durch diese Gemeindeverwaltung wurde Wien zu einer Fremdenstadt ersten Ranges erhoben. Eine Reihe bedeutender Kongresse wurde in letzter Zeit hier abgehalten, der Zustrom von Ausländern nach der „Stadt der Lieder“ ist wieder mächtig angewachsen. Die am 1. I. M. im Messepalast in Wien eröffnete Ausstellung „Wien und die Wiener“ hat internationale Bedeutung, wenn sie auch gerade das Wienerische Element unterstreicht. In dieser Schau, die wieder nur möglich wurde durch die Mitarbeit der Gemeinde Wien, wird gezeigt, daß in Wien neues Leben pulsiert, neue Kräfte am Werk sind, die Bedeutung Wiens als Kulturzentrum Europas zu beweisen.

Die Ausstellung wurde durch den österreichischen Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch, den Bürgermeister der Stadt Wien Seik, in Anwesenheit zahlreicher Regierungs- und Gemeindepersonalitäten sowie der diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, der Schweiz, der Niederlande, Polens, Schwedens und der Türkei eröffnet.

In einem großen Pavillon der Gemeinde Wien zeigt die Direktion der städtischen Sammlungen an der Hand hochinteressanter Objekte aus der Geschichte und Kulturgeschichte Wiens die gesamte Entwicklung der Lebensform des Wiener im Laufe der Jahrhunderte. Die moderne Verwaltung Wiens, die verschiedenen Zweige der Fürsorge der Gemeinde, wie Jugend-, Kranken-, Alters-, Obdachlosen-, Trinkerfürsorge, die Eheberatungsstelle usw. werden in Bildern und Graphiken vorgeführt. Besonders zahlreich sind die Kindertagesstätten der Gemeinde. Ferner ist die machtvolle Position Wiens als Kulturstadt aus vielen anschaulichen Beispielen über Straßenpflege, Feuerchutz, Wohnungs- und Siedlungsbauten, den modernen Straßenverkehr, die Beleuchtungsmöglichkeiten, die Verwendung der Elektrizität im Haushalt, die vielfältige Verwendung von Gas in Gewerbe und Industrie zu ersehen.

Eine besonders Expositur der Frauenvereine Wiens zeigt, was die Wienerin auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiete, auf jenem der praktischen Arbeit und jenem der sozialen Fürsorge leistet, und packend wird der Unterschied im Schicksal der Arbeitsfrauen von einst und jetzt dargestellt.

In anderen Räumen kommen Technik, Industrie, Gewerbe und Sport zu Worte.

Besonders interessierte das gleichzeitig mit der Ausstellung eröffnete Planetarium. Hier wird nach einer Einführung des deutschen Gelehrten Dr. Bauersfeld in einem Kuppelraum von 25 Meter Durchmesser der Himmel eingefangen. Der Zweck der Einrichtung ist, wie der astronomische Leiter Prof. Dr. Thomas erklärt, den Sternenhimmel so wiederzugeben, wie wir ihn sehen. Was in einem Jahr auf dem Nachthimmel sich abspielt, das wird uns am künstlichen Sternenhimmel in einigen Minuten vorgezaubert. Die Bewegungen von Jahren, Monaten, Wochen und Tagen werden zum Sekundenlauf beschleunigt und dadurch das Gefühl für Raumbewegung dem Menschen erschlossen. Der künstliche Himmel erscheint uns wie der Himmel einer klaren, mondlosen Sternennacht, wobei wieder die Empfindungen unseres Auges für Formen und Farben ausgegüht wurden. Das Weltall ist uns damit eröffnet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Wien alles Recht hat, auf die Kulturtag dieser Ausstellung stolz zu sein.

Deutschlands Menschenopfer für die Fremdenlegion.

Das unlängst von einem französischen Kriegsgericht gegen den ehemaligen Generalstabschef Abd-el-Krims, den übergelaufenen deutschen Fremdenlegionär Klems gefällte Todesurteil, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die traurigen Zustände der nordafrikanischen Legion. Die Tatsache kann leider nicht verhehlt werden, daß Frankreich immer noch den größten Teil des Menschenmaterials für seine glorreichen Feldzüge zur Befreiung der Völker aus freiwillig kommenden Deutschen schöpfen kann. Den jährlichen Zugang an Legionären deutscher Abstammung anzugeben, ist unmöglich, da das französische Kriegsministerium keinerlei Statistiken veröffentlicht. Schätzungsweise beträgt er aber gegenwärtig bis zu 15000, während die Anzahl der in der gesamten Legion, sowohl auf nordafrikanischem wie auf ostasiatischem Boden kämpfenden Legionäre deutscher Nationalität sich auf 35-40000 stellt!

Es ist eine allgemeine, aber irrige Auffassung, daß der größte Teil der jungen Leute, die ihr Glück in der Legion suchen, von Abenteuerlust getrieben werden, ihr Leben und ihre Arbeitskräfte für tagen Sold zu verdienen. Freilich gibt es auch solche, die trotz aller Warnungen Heimat und Eltern verlassen und hinausziehen, um sich im glühenden Wüstenlande Nordafrikas oder im wild zerklüfteten Lande der freiheitsliebenden Kabylen, oder aber in den düsteren Urwäldern Madagaskars und gefahrrohenden Dschungeln Indochinas Vorbeeren zu erwerben. Aber verhältnismäßig sind es doch wenige, die ihrem Leichtsinns Leben und Zukunft opfern. Vielmehr ist der Teil der deutschen Angehörigen der Fremdenlegion größer, der von Not getrieben, die wenn auch schlecht bezahlte „Arbeit“ in der Legion dem vergeblichen, hoffnungslosen Warten vor den Schaltern der Erwerbslosenfürsorge vorzieht. Höchst traurige Früchte, die die Arbeitslosigkeit zeitigt. Aber rührt das die Unternehmer, die Kapitalisten? Geschäft ist alles,

Schächer um Menschenleiber... Und schließlich, ist es denn nicht gleich, ob unsere Knochen im Wüstenlande bleichen oder sie in aufreibender Arbeit in den Fabriken langsam zermahlen werden?

Es hat keinen Zweck zu jammern und über eine „Kulturschande“, wie es nun einmal die französische Fremdenlegion ist, zu klagen, so lange es noch eine soziale Schande gibt, die allen heiligen Geboten des Menschseins Hohn läßt.

Börsenpanik in Berlin.

Kursstürze bis 150 Prozent.

Die letzten Börsentage gestalteten sich in Berlin zu einer ganz ungewöhnlichen Katastrophe, in einem Umfang, wie es seit dem Bestehen der Berliner Börse noch niemals zu bezeichnen war. Selbst nach der Kriegserklärung im August 1914 war ein derartiger Zusammenbruch nicht eingetreten. Auch der berühmte schwarze Donnerstag im November 1923 ist nicht mit dem letzten Zusammenbruch zu vergleichen. Die Kurse von Favoriten, wie Glanzstoff, Schultheiß, Ostmarken und Semberg, verloren 100-150 Prozent. Der Verlust von Glanzstoff, der auf 550 zurückging, stellt den größten Kursverlust dar, der jemals an der Börse zu bezeichnen war. Bankrotte werden die unausbleibliche Folge sein. Das deutsche Volkvermögen erleidet einen ungeheuren Verlust.

Der Mörder Rosa Luxemburgs entwichen?

Berlin, 16. Mai. Der ehemalige Leutnant Keull, der seinerzeit die silberne Uhr der Rosa Luxemburg besessen hat, und auch wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, gegen den jedoch zu einer Anklage wegen Beteiligung an der Ermordung nicht genügend Beweise erbracht werden konnten, ist gestern entwichen, als er zu einer Gerichtsverhandlung nach Berlin transportiert werden sollte.

Der Prozeß gegen die Mussolini-Attentäterin niedergeschlagen.

Rom, 14. Mai. Der Untersuchungsausschuß des Sondergerichts zum Schutze des Staates sprach sich für Niederschlagung des Prozesses gegen die Engländerin Violetta Gibson, die auf Mussolini einen Anschlag verübt hatte, wegen deren völliger Unzurechnungsfähigkeit aus. Miß Gibson reiste heute früh in Begleitung ihrer Schwester, dreier englischer und einer italienischen Krankenschwester nach England ab.

Hungersnot in der Herzegowina.

In großen Teilen der Herzegowina ist infolge der landwirtschaftlichen Krise eine Hungersnot ausgebrochen. Im Dorfe Ruzice sind drei Bauern Hungers gestorben. Auch in vielen andern Dörfern hat die Hungersnot einen solchen Umfang angenommen, daß viele Leute im Sterben liegen. Ein großer Teil der Bevölkerung hat nicht einmal die Mittel, um Mais zur Ernährung zu kaufen.

Liebe kleine Rimokoa.

Roman von Otfried von Hanstein.

(26. Fortsetzung.)

Eine Dame, eine Amerikanerin, die der Doktor in der Lagabang der Gouverneurin gesehen, trat ein. Bättner ging der beobachtende Blick nicht, den sie der allerdings wieder tadelloso daherschreitenden Rimokoa und ihm zuwarf.

Er stand auf und machte eine Verbeugung. „Sollte ich die Ehre haben, Mister Andersen zu treffen, werde ich mir gestattet, den Gruß auszurufen.“

Er ging hinaus und sah, wie eine farbige Dienerin das Haus verließ. Rimokoa hatte sich nicht mehr bewegt. Dr. Bättner ging durch den Garten. Er hatte sich am Morgen mit dem Kapitän Berger von der „Regia“, dem ehemaligen schönen Lloyd-Dampfer, der jetzt allerdings unter amerikanischer Flagge als „Niagara“ fährt, an Bord zu gehen, aber jetzt trieb es ihn fort. Insgeheim recht stolz! Er schritt dem Strande zu. Lächelnd! Er war verliebt! Mit seinem dreißig Jahren noch ein junges Bild sinnlos verliebt! Verliebt in eine amerikanische Dienerin, die noch dazu ihren Roman hatte und ein wenig stolz war! Er war verliebt und eifersüchtig, eifersüchtig und zugleich ärgerlich auf diesen Gatten! Ein Glück, daß er morgen abreiste! Wie sollte er es aber sich belohnen, ihr harmlos gegenüberzutreten? Wie sollte er in Honolulu sein, ohne sie zu suchen und zu sehen?

Er ging an den Willen entlang, an den Gärten der Gouverneurin, an den Arbeiterhäusern des Hafens. Während er sich aus verdächtigen Spalten - Taumelnde, - hier und da ein rauber Schrei -

Der Mond über den laisen Wellen des Meeres, aber die Handlung an den Kreisen der Korallenriffe. - Diese Augen! Diese schwarzen, traurigen Augen!

Er fühlte, daß er sie nie wieder würde vergessen können, und diese Stimme!

Rimokoa!

Seltener Name, der selbst anmutet wie ein Rätsel! „Hallo, Doktor!“

Er schrak aus den Träumen und sah den Kapitän Berger vor sich.

„Gut, daß ich Sie treffe. Die „Niagara“ muß mit Morgenraun fort. Ist nicht unmöglich, daß ein Sturm kommt und da möchte ich aus dem Bereich der Korallenriffe sein. War schon im Hotel und habe ihr Gepäck besorgt, wollte Sie vom Gouverneur abholen, aber Sie waren ja bei der schönen Rimokoa und da wollte ich nicht lächeln. Habe schnell am Büfett ein Glas köstliches deutsches Bier getrunken - echt Mänchner Löwenbräu, prachtvoll! Und inzwischen Sie aus dem Auge verloren. Dachte Sie wären zum Hotel gegangen und von dort an Bord geschickt.“

Der Doktor unterbrach seinen Redefluß. Ihn interessierte vielmehr, daß auch er Rimokoa kannte.

„Sie kennen die Dame näher?“

„Er legte mit Absicht den Ton auf das Wort „Dame“ und der Kapitän widerholte:“

„Arme, kleine Rimokoa! Herrgott, stehen Sie mich doch mit den Augen nicht gleich an! Sie sind doch nicht Mister Andersen!“

„Sie kennen ihn auch?“

„Ich komme alle Jahre ein paarmal nach Honolulu und allzu häufig sind die Neugierigen hier nicht. Vor etwa zwei Jahren sah ich ihn zum ersten Male. Herrgott, war das ein häßlicher, frischer Junge. Frisko Amerikaner mit etwas südländischem Einschlag. Temperament! Feuer! Energie! Damals tauchte er mit der kleinen, bildhäßlichen Rimokoa, die wohl eben irgendwo seine Frau geworden, und sehr viel Geld hier auf. War sofort große Nummer! Kein Wunder! Beide so schöne Menschen! Und so verliebt! Und so viel Geld! - Dann sah ich ihn vor einem Jahre wieder - reden wir nicht davon! -“

Ist doch nur ein Jammer! - Da sind wir an Bord und ich sehe, mein Steuermann wartet - der Dienst ruft! Sie haben es gut! Sie gehen jetzt in die Kabine und schlafen.“

Mit schnellen Sprüngen war er die Treppe zum Kommandobrücke hinaufgeklommen und rief durch das Sprachrohr seines Befehls hinunter. Die Schrauben begannen zu arbeiten, die Anker schwebten empor, während plötzlich ein Pfeifender Laut den nahenden Sturm kündete und die Wogen an den Schaumkrönen der Ankerriffe des Hafens hoch aufspritzen ließ, zogen die Lichter von Honolulu zum letzten Male vorüber. Dem Doktor Bättner wäre es unmöglich gewesen, sich schlafen zu legen. Er blickte hinüber zu jenen Lichtern. Deutlich hob sich das hellglühende Haus des Gouverneurs, von dem er nicht einmal Abschied genommen, vom Dunkel der Bäume ab. Daneben einige Willen. In welcher wohnte Rimokoa? Sicher wachte auch sie noch. Sah sie dem Dampf nach mit ihren großen, traurigen Augen? War Hoffnung in ihnen daß der fremde Bote ihre Botschaft ausrichten könnte? Oder hatte ihr kluger Blick in seinem Herzen gelesen?

Der Sturm pfliff über das Deck und brachte große Spritzer herauf. Der Doktor schielte. Er mußte sich fest an dem Geländer der Treppe halten, als er nun doch hinunterstieg, um seine Kabine zu suchen, freilich nicht, um zu schlafen, sondern um nachzudenken über das Rätsel, das an diesen Abend in sein Leben getreten - Rimokoa!

Der Sturm bleibt an, bis der Leuchtturm am Eingang des Golden Gate die Nähe von Frisko ankündigt. Eine schwere Fahrt. Seeskrank hatten die meisten der Passagiere in ihren Kabinen gelegen und Kapitän Berger war fast gar nicht von der Brücke gekommen. Und jetzt, als sie im Hafen waren, schien es dem Doktor, als ginge er ihm aus dem Wege, um nicht wieder gefragt zu werden. Dr. Bättner bezwang sich. Was hatte das alles für Zweck? Wann würde er je wieder nach Honolulu kommen? Gab es nicht viele Schicksale, die Rätsel waren? Was kümmerte ihn Rimokoa Andersen? Er lärgte sich

# Deutsche Eltern! Achtung! Die Schuldeklarationen müssen schon jetzt eingereicht werden!

Alle Kinder, die im Jahre 1920 geboren sind, unterliegen im neuen Schuljahr der Schulpflicht. Alle diese Kinder müssen die Schule unbedingt besuchen; selbst dann, wenn sie im Dezember 1920 geboren sind.

Wünschen die Eltern, daß ihr Sprößling eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuche, so müssen sie eine schriftliche Deklaration abgeben. Diese Deklaration nimmt die Komisja Powszechnego Nauczania, Piamowicza 3, 2. Stock, von 8 bis 1 Uhr an allen Werktagen bis zum 1. Juni entgegen. Die Drude sind am Schalter unentgeltlich zu haben. Der Vater, der die Deklaration persönlich einreichen muß, hat den Geburtschein des Kindes vorzulegen.

**Deutsche! Versäumt Eure Pflicht nicht. Reicht die Deklarationen ein! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!**

Informationen erteilt Stadtv. K. Klim Montags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr in der Geschäftsstelle der D. S. A. P., Petrifauer 109, im Hofe, sowie der Sekretär täglich von 5 bis 7 Uhr.

## Vereine • Veranstaltungen.

### 20. Stiftungsfest im Musikverein „Stella“.

Im Saale an der Konstantiner Straße 4 beging der Verein das seltene Fest des 20jährigen Bestehens. Zu demselben sind die Mitglieder des Vereins fast vollständig mit ihren Angehörigen erschienen, ebenso die zahlreichen Freunde des Vereins und Abordnungen befreundeter Vereine. Das Vereinsorchester, das unter Leitung des Herrn Robert Bräutigam steht, eröffnete den Abend mit einigen Konzertsüden, die Zeugnis von der Fertigkeit des Orchesters und den Fähigkeiten des Leiters ablegten. Herr Oskar Dreßler jr. begrüßte hierauf die Gäste in polnischer Sprache und der Vereinsvorsitzende Herr Josef Israel in deutscher Sprache, wobei er die Geschichte des Vereins berührte. Der Verein ist im Jahre 1907 gegründet worden. Ihm schloß sich das bei der Feuerwehr bestehende Liebhaberorchester an. Der Verein zählt gegenwärtig an 500 Mitglieder. Das Andenken der verstorbenen Mitglieder wurde vom Orchester durch den Vortrag des Trauermarsches Chopins geehrt, den die Festversammlung stehend anhörte. Es folgte die Verlesung der Gratulationen sowie die Reden der einzelnen Gratulanten. Diesem Akt schloß sich die Aufführung eines Einakters an, der flott und gut gespielt wurde, sowie humoristische Vorträge der Herren Adler und Lange. Nachdem das Orchester den Jubiläumsmarsch gespielt hatte, erfolgte unter dem alten und neuen Vereinsbanner die Auszeichnung der verdienstvollen Vereinsmitglieder. Auszeichnungen erhielten:

Für 20jährige Mitgliedschaft: Theodor Pilz, Robert Bräutigam, I. Schmidt, A. Schimoch, E. Schön, J. Pietrowski, A. Schmalz, D. Reich, J. Wittner, G. Finge, Josef Storzewski, A. Jäkel, E. Schwarzholz und Patula.

Für 15jährige Mitgliedschaft: J. Henes, D. Gof, E. Kretschki, J. Kofchade, W. Kretschki, A. Geisler, E. Kaiser, K. Hilscher, D. Israel, Klinghorn, J. Maurer, K. Kuch, K. Futterleib, E. Vogel, H. Gerstenberger, Gustav Pohl, I. Histe und Schindel.

Für Eifer: D. Dreßler, Ludwig Quiram, Otto Zurt, W. Wagner jr., Rudolf Wolle, Grunewald, Oskar Krause, Mimmich, J. Storzewski, Theodor Walter, W. Wagner sen., Großhang, Hampel, Art, Zimmermann, Korzanel, Wedlich, I. Schmidt, Edmund Schön, Dunthorst, Wildemann, Patula, Pietrowski, Sauber und Henes.

Für gute Leistungen in der Musik: Hertel, Pawlicki, Bieliewicz, Heimann, Müller, Suszczak, Kropacki, Kwasniewski, Babawski und Kroch.

Besonders gefeiert wurden noch die Verdienste der Herren D. Dreßler, Israel, Quiram usw., worauf der feierliche Teil des Abends von dem fröhlichen abgeklöst wurde. Bei bester Tanzmusik blieben die Festteilnehmer bis in den Morgen beisammen. D.

### Abschluß der Handelskurse im Christlichen Comissverein.

Am vorigen Donnerstag fand in diesem Verein unter feierlicher Aufmachung der Abschluß der Kurse 1926/27 statt. Nach einer einleitenden Rede des Herrn Präses Julius Weiß ergriffen das Wort die Herren Oskar Klimar, der vom Ministerium eingesetzte Leiter der Kurse, Prof. Andrzej Bieniel, Lehrer für Buchhaltung und kaufm. Rechnen, Ludwig Radke, Mitglied des Vormundschafsrates der Kurse, Expräses Alfred Wytwich, Ehrenmitglied Adolf Sager. In den Reden wurde darauf hingewiesen, daß die Kurse noch nicht die eigentliche Schule sind, sondern nur eine Vorbereitung für dieselbe, die eigentliche Schule ist das Leben, in dieser Schule soll erst gezeigt werden, wie die erworbenen Kenntnisse zu verwenden sind. Es wurden Methoden für die Weiterbildung berührt, den Absolventen Glück gewünscht und die Anerkennung der rühmigen Tätigkeit des wirtschaftlichen Beauftragten Herrn Kuhn ausgesprochen. Als Absolventen erwiesen sich in Buchhaltung und kaufm. Rechnen 18 Personen, in polnischer Handelskorrespondenz 4 Personen. Den Unterricht hatten folgende Herren: in Buchhaltung und kaufm. Rechnen Prof. Andrzej Bieniel, in polnischer Sprache und polnischer Handelskorrespondenz Ewald Saß und in englischer Sprache Hans Freudenthal. Wenn man die jetzige allgemeine mißliche wirtschaftliche Lage berücksichtigt, so muß es als ein Erfolg bezeichnet werden, daß in diesem Jahr die Zahl der Absolventen gegen das vorige Jahr um 10 Prozent gestiegen ist.

**Vortrag im Chr. Comissverein.** Am Donnerstag, den 19. Mai, hält im Vereinslokale an der Aleje Kosciuszki 21 Herr Professor Andrzej Bieniel einen Vortrag in polnischer Sprache über das Thema: „Darwinizm a wspolczesna wiedza“ (Der Darwinismus und die neuzeitliche Wissenschaft). Wir weisen auf diesen Vortrag, welcher sehr interessant zu werden verspricht, in empfehlendem Sinne hin. Beginn 9 Uhr abends.

## Kurze Nachrichten.

**Der Bibelverbrauch der Welt: über zehn Millionen in einem Jahre.** In der letzten Generalversammlung der britischen Bibelgesellschaft, die die ganze Welt mit Bibeln versorgt, wurde der Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Der Bericht weist einen Abfall von 10 128 087 Bibeln auf, die in 593 Sprachen erschienen sind. Im abgelaufenen Jahre sind zu diesen noch 14 neue Sprachen hinzugekommen, in die die Bibel übersetzt wurde. Von den 10,13 Mil-

lionen Bibeln wurden allein 4,14 Millionen in China verkauft. Trotz der Kriegswirren ist der Bibelabsatz in China gegenüber dem des Vorjahres nur um 3 Prozent zurückgegangen. In der Hauptsache ist dieser Rückgang auf die schwierigen Verkehrsverhältnisse zurückzuführen. Wie der Vorsitzende in der Versammlung ausführt, haben die Bemühungen der britischen Bibelgesellschaft, ihren Agenten den Eintritt in Rußland zu ermöglichen, guten Erfolg gehabt. Es wurden auch Bibeln in Rußland eingeführt, und es war sogar möglich, 25 000 russische Bibeln in Leningrad selbst zu drucken.

### Vom Büchertisch.

**Kulturpolitische Aufgaben.** In dem Aprilheft der „Arbeiterbildung“ (der ständigen Beilage der „Büchervorte“) umreißt Genosse Heinrich Schulz in einem Artikel „Forderungen des Tages“ die wichtigsten Aufgaben, die sich für den Sozialistischen Kulturbund aus der gegenwärtigen politischen Gesamtlage, die kulturell äußerst unerfreulich ist, ergeben. Der Artikel ist richtunggebend für die Arbeit, die alle proletarischen Kulturorganisationen angesichts dieser Lage leisten müssen. Es ist dringend zu wünschen, daß alle in Frage kommenden Kreise der Arbeiterbewegung den hier gegebenen Anregungen die nötige Beachtung schenken.

In das Gebiet der aktuellen Tagesarbeit fällt gleichfalls der Beitrag von Otto Jensen „Das unruhige Asien“, der an Hand einer Betrachtung der wichtigsten Schriften über das heutige Asien die Grundlinien für eine marxistische Betrachtung der asiatischen Probleme zeichnet.

Im Aprilheft der „Büchervorte“ festsetzt vor allem eine Abhandlung von Simon Ragenstein „Verfassungswesen und Politik“, in der die wichtigste deutsche Literatur über Staats- und Verfassungswesen behandelt wird. Ferner bringt die Nummer zahlreiche Beiprägungen aus dem Gebiet der erzählenden Literatur, Länder- und Völkerkunde, Naturkunde, Psychologie, Rechtswissenschaft, Sozialismus, Statistik, Technik, Volkswirtschaftslehre und Weltpolitik.

Die „Büchervorte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von M. 1.50 für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfg. Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

## Werb neue Leser für dein Blatt!

in Frisko in die Arbeit, um schnell wieder fortzukommen, aber als er durch Zufall einen Mann traf, von dem er wahrte, daß er Fred Andersen, jenen Fred Andersen aus Bonn, gekannt hatte, fragte er gleichgültig:

„War eine traurige Geschichte damals und ein grenzenloser Skandal. Ueber beides ist natürlich längst Gras gewachsen. Der junge Andersen ist in den Canons des Colorado verunglückt, gerade dreizehn Tage, nachdem der alte General Banterott machte. Soll da eine Wette mitgespielt haben, an der die kollette kleine Mand Allen beteiligt war. Ich sage Ihnen, ein großer Skandal, in den sogar Old Johnson, der Goldkönig, eingriff. Jetzt ist alles vergessen. Der General Andersen ist in Washington, der junge tot, Konsul Allen und seine kollette Tochter irgendwohin verschwand und der brave Bill Vater hat sich über den Verlust der Braut getrostet und die wagere, aber schwer reiche Kente Bruce geheiratet. Was geht's uns an. Auch ein Skandal muß sein.“

Dr. Bittner schwieg. Was sollte er sagen? Etwas, daß Fred Andersen noch lebte, der doch anscheinend mit Absicht kein Lebenszeichen gegeben hatte und daß er mit einer Mohawciantierin verheiratet sei? Woher? Nur der Daily News einen neuen Artikelstoff liefern?

Nach vier Tagen fuhr er südwärts, um nach New Orleans zu gehen. Der amerikanische Ingenieur, der ihm attachiert war und den er in Los Angeles treffen sollte, war ihm schon vorangereist.

Er sah also im Ballmancar und fuhr durch die lachenden Fluren Kaliforniens, bis die Landschaft eintöniger wurde und immer eintöniger und endlich die letzten Höhen der Sierra Nevada verschwanden. Bergab ging der Zug, immer bergab. Trostloser Sand zu beiden Seiten der Bahn. Sie und da ein vereinzelter Randelaberlaktus, eine verdorrte Palme, ein trümmertes Adobehaus, vor dem halbverhungerte Indianer hockten und dem Zuge nachstarrten. Tot verlassen, grauig in seiner Dide das Land. Ein Haltepunkt. Frink Springs —

neunzig Meter unter dem Meerespiegel — inmitten der Coloradowüste!

Der Name durchzuckte den Doktor. „Wie weit ist's bis Yuma?“ „Nächste Station, Mister.“

Er dachte an das, was ihm der Spanier selbst angeboten — nicht durch die Welt zu reisen, sondern zu schauen! Er dachte an Honolulu und Simokoa.

Und hier — hier in der furchtbaren Wüste im Reiche des schrecklichen Todes sollte der Mann sich bergen vor den Augen dieses herrlichen Weibes, das ihn liebte? Des Doktors Entschluß war gefaßt.

„Brakeman!“ Der Schaffner kam heran. „Mister?“ „Ich steige in Yuma aus.“ „Yes, Sir.“

Der Zug rollte über die Eisenbahnbrücke, unter der nun ein gefeierter Löwe, der Colorado nach seinem siegreichen Kampf gegen die von ihm zerstreuten Fesseln dahinjoll, vorbei an dem Ford, das dräben wacht hält, und hielt still. Der Doktor nahm schnell seine Koffer, ein kurzes Signal und die lange Schlange suchte ihren hastigen Weg weiter.

„Please Weavers South Pacific Railroad Hotel?“ Der Portier nahm den Koffer und selbst noch wie im Traum, folgte der Doktor ihm in das verhältnismäßig saubere Gasthaus, das nur der Bahn seine Existenzmöglichkeit verdankte.

Ein Gegenlag. Aus den Straßen von Frisko, aus dem rollenden Laxas des Zuges verfeht in die kleine Stadt an der Grenze der Wüste. Sonntag, und jetzt, im Winter, von wundervoll angenehmer Wärme überstrahlt, lag die Stadt vor ihm. Kleine, ungepflasterte Straßen mit fahrlotem Sand. Armselige Behühätten, in denen Mexikaner und Indianer hausten. Große, kräftige Gestalten, diese Indianer und ihre Weiber. Zwei Lächer um die Beine geschlungen, die wie eine Schleppe nachschleifen

und nichts verhallen, um den Oberlipen manchmal ein dünnes, durchsichtiges Fädchen. Bunte Bemalung und seltsam geflochtene Haarschöpfe.

„Zu welchem Stamm gehören diese Indianer?“ „Freie Mohave. Sind weit verbreitet am Colorado.“ Der Doktor erschrak.

Ja diesen schwanzigen, halbnaekten Menschen, zu diesen verwahrlosten Gestalten in den elenden Hütten, gehörte die schlante Simokoa?

Bisweilen sah er ein Kind, das fast nackt umherlief und — manchmal erinnerten ihn diese dunklen Augen — Es war Wahnsinn!

Er wanderte durch die jämmerlichen Gassen platonisch umher. Was sollte er hier? Mit dem nächsten Zuge weiterfahren. Wenigstens bis Fort Williams und dort einen Blick in die Canons tun.

Im Hotel fragte er den Wakter. „Ist Ihnen ein Mister Andersen bekannt?“ „No, Sir, bin selbst erst drei Monate hier.“

Er schämte sich über die eigene Frage. Was sollte ein reicher Mann hier? An der Tafel des kleinen Hotels aßen die paar Junggesellen, die hier waren. Einige Offiziere vom Fort und der Arzt des Lazarettis. Unwillkürlich kam er mit ihm in ein Gespräch. Er hatte auf der Jagd auch ihn nach Fred Andersen zu fragen, aber er tat es nicht. Der junge Arzt war ein gebildeter Mensch, der auch in Deutschland studiert hatte.

„Sie müssen nach Fort Williams fahren, wenn Sie etwas sehen wollen.“

„Will ich auch, aber der Zug kommt erst morgen.“ „Soll ich Sie auf Fort fahren? Wollen Sie das Krankenhaus sehen? Ich glaube, das sind die einzigen Sehenswürdigkeiten von Yuma.“

„Haben Sie viel Kranke?“ „Jetzt nicht. Bisweilen ein Lörchter, den die Sucht nach Gold in die Wüste trieb.“

„In der Wüste ist Gold?“

(Fortsetzung folgt.)

Einer meine die nachfolgende Als ich in von „jemen“ fammen. Sie in einer Dach gegenüber. Re meine Tür an der Treppe oder trunten, mit al grinsend. „Guten Tag“ dabei ein solch noch steigerte. Eines Tag meinen Bett u Vorlesung zu diese abscheulich her in mein S. „Guten Tag“ „Was ist an und bemer ihrem Gesicht. „Zehn Sie um Sie mir d Ich liege so Das ist ein M Ich muß n für sie fort u „Und den s ich, hoch dich J, hat erhob boren und ja kommen ditiieren Sie Sie nahm wies, und sah „An wen i „An Herrn wohnhaft, mi „Was soll „Mein klei Wöhe die M Herz, warum Teresa geschri Ich wäre Dieses „schm der zehnpfünf jegeraschicht m „Wer ist i mich wartend. „Bietet, S beleidigt dar „Es ist mein „Der Brä „Gewiß d ein junges W „Gewiß d ist er denn i „Zeit fesch „So, so!“ Wir schri geübthollen Bolel gewese vor mir ihn „Berzichte beim Abschie gelten?“ „Rein, ich „Wenn d hat Ich jüht rören brachte Sie empf Bierzehn am Fenster den Angeln „Guten V „Teresa. „Beschäft „Ich hätte schreiben. „So — i „Rein, d „Wa — a „Ach, ich gebrüch, Ge nicht für m das heißt, n Er schreibt so heißt wi „nen Brief Ich sehe ihr Bild ir zu erraten. „Ich wi — es gibt Sie sich all betrifft, so tannschäft Sie erje verzoa die wollte und über, abweisende hinaus. I der Seele laut ausfch Ich überau schreiben, i Ich trau Elbogen a „Hören Sie w auf mich Schultern Wäffimm „Na, n „Bietet, nei Das laun so schwer, dazu so n noch me 2 „Ishaber's

# Für freie Stunden

## Bolet.

Novelle von Maxim Gorki.

Einer meiner Bekannten erzählte mir eines schönen Tages die nachfolgende Geschichte:

Als ich in Moskau studierte, wohnte ich einmal mit einer von „jenen“ — na, du verstehst schon — auf einem Flur zusammen. Sie war eine Polin und hieß Teresa. Ich wohnte in einer Dachstube, und ihre Tür lag der meinigen gerade gegenüber. Wenn ich wusste, daß sie zu Hause war, machte ich meine Tür am liebsten gar nicht auf. Zuweilen traf ich sie auf der Treppe oder im Hof, und mehr als einmal sah ich sie bezaubert, mit glühenden Augen, zerzaust, geradezu widerwärtig ansehend. In solchen Fällen pflegte sie mich anzureden.

„Guten Tag, Herr Student, wie geht's Ihnen?“ Sie ließ dabei ein solches Lachen hören, daß meine Abneigung vor ihr noch steigerte.

Eines Tages nun, — ich lag noch halb angekleidet auf meinem Bett und suchte gerade nach einem Vorwand, um die Vorlesung zu schwänzen — öffnete sich plötzlich die Tür und diese abscheuliche Teresa rief mit ihrem Haß von der Schwelle her in mein Stübchen hinein:

„Guten Tag, Herr Student, wie geht's Ihnen?“  
„Was ist Ihnen gefällig?“ fragte ich sie, ich sehe sie dabei an und bemerke einen besorgenen, gleichsam bittenden Zug in ihrem Gesicht.

„Sehn Sie, Herr... ich möchte Sie um was bitten... um Sie mir doch den Gefallen!“  
Ich liege schweigend da und denke bei mir: „Spitzbübchen! Das ist ein Attentat auf meine Jugend.“

„Ich muß nämlich 'nen Brief in meine Heimat schicken...“  
„Und den soll ich Ihnen aufsehen...?“ Meinemwegen, dachte ich, „hol dich der Teufel!“

Ich erhob mich, setzte mich an den Tisch, nahm einen Briefbogen und sagte:  
„Kommen Sie nur herein — setzen Sie sich dahin und diktieren Sie mir!“

Sie nahm fast ängstlich auf dem Stuhle Platz, nach dem ich wies, und sah mich mit schuldbehafteter Miene an.  
„An wen soll denn der Brief gehen?“ fragte ich.

„An Herrn Boleslaw Kasput, in der Stadt Swarzanow wohnhaft, mit der Warschauer Bahn.“  
„Was soll ich schreiben?“ Legen Sie los...“

„Mein lieber Bolet! Mein Herz! Mein treuer Geliebter! Wie die Mutter Gottes Dich beschützen! Du mein goldenes Herz, warum hast Du schon so lange nicht an Dein Täubchen Teresa geschrieben, die sich doch so nach Dir sehnt...“

„Ich wäre am liebsten in helles Gelächter ausgebrochen. Dieses „tehnjüchtige Täubchen“ von fast zwei Meter Höhe, mit der zehnjährigen Riesenaust und dem schwarzen Schornsteinfegergesicht machte mir einen Heidenpaß.“

„Wer ist denn dieser Bogdan?“ fragte ich, mit Mühe an mich haltend.  
„Bolet, Herr Student, nicht Bogdan!“ versetzte sie, scheinbar beleidigt darüber, daß ich den ihr so teuren Namen verdrehte.

„Es ist mein Bräutigam...“  
„Ihr Bräutigam?“

„Gewiß doch! Wundert das Sie so, Herr? Bin ich nicht ein junges Mädchen? Kann ich nicht 'nen Bräutigam haben?“  
„Gewiß doch“, sagte ich, „dann alles vorkommen. Wie lange ist er denn schon Ihr Bräutigam?“

„Seit sechs Jahren fast...“  
„So, so!“ dachte ich bei mir.

Wir schrieben nun den Brief — einen so hübschen und gefühlvollen Brief, daß ich am liebsten selbst an Stelle dieses Bolet gewesen wäre, wenn eine andere als das Hünenweib da vor mir ihn an mich gerichtet hätte.

„Verzlichen Dank, Herr, für die Freundlichkeit“, sagte Teresa beim Abschied. „Vielleicht kann ich's Ihnen irgendetwas verkaufen?“

„Nein, ich danke ergebenst...“  
„Wenn der Herr mal ein Hemd oder eine Hose auszubessern hat...“

Ich fühlte, daß dieses Mastodon im Unterrod mich zum Ersten brachte, und erklärte, daß ich seiner Dienste nicht benötigte. Sie empfahl sich und ging.

„Zwölf Tage waren vergangen. Es war Abend. Ich saß am Fenster und pfeife vor mich hin. Da klopft die Tür in den Angeln — Gott sei Dank, es kommt jemand!“  
„Guten Abend! Der Herr sind wohl sehr beschäftigt?“

Teresa. „Hm...“  
„Beschäftigt? Das gerade nicht. Weshalb?“  
„Ich hätte den Herrn sonst gebeten, mir noch 'nen Brief zu schreiben...“

„So — wieder an Bolet?“  
„Nein, diesmal von Bolet...“  
„Was?“

„Ach, ich dummes Frauenzimmer hab' mich falsch ausgedrückt, Herr, entschuldigen Sie, diesmal nämlich soll der Brief nicht für mich sein, sondern für meine Freundin —...“

„Das heißt nicht für 'ne Freundin, sondern für 'nen Bekannten...“  
„Er schreibt nämlich nicht selber... und er hat 'ne Braut, die so heißt wie ich, Teresa...“ Also vielleicht schreiben Sie, Herr, 'nen Brief an diese Teresa?“

„Ich sehe sie an, sie ist ganz verwirrt, ihre Hände zittern, und ihr Blick irrt unruhig hin und her. Ich glaube, ihre Absichten zu erraten.“

„Ich will Ihnen was sagen, Verehrte“, fahre ich auf sie los — es gibt gar keinen Bolet und gar keine Teresa, das haben Sie sich alles aus den Fingern gesogen! Und was mich anbetrifft, so lassen Sie mich nur ungeschoren, ich will Ihre Bekanntschaft nicht...“

Sie erschraf förmlich, als ich sie so förmlich anherrschte, und verzog die Lippen in komischer Weise, als ob sie etwas sagen wollte und es nicht heranzubringen konnte.

„Erlauben Sie“, versetzte ich ein wenig verblüfft durch diesen Empfang, „was heißt das, es gibt keinen Bolet?“  
„Und eine Teresa — gibt's auch nicht?“  
„Auch 'ne Teresa gibt's nicht, außer mir.“

„Ich sah sie groß an und suchte zu begreifen, wer von uns beiden denn von Sinnen war. Sie trat wieder an den Tisch heran, trante dort eine Weile in der Schublade und kam dann zurück.“

„Wenn's Ihnen schon so viel Mühe gemacht hat, an Bolet zu schreiben, dann nehmen Sie hier Ihren Brief zurück. Ich werd' schon andere Leute finden, die mir 'nen Brief an ihn schreiben!“

Sie reichte mir ein beschriebenes Blatt. Ich sehe — es ist der Brief, den ich an Bolet geschrieben habe.

„Hören Sie, Teresa“, sagte ich, „was bedeutet das alles? Warum sollen Ihnen andere Leute schreiben, wenn Sie den Brief, den ich Ihnen schrieb, nicht einmal abgeschickt haben?“  
„Den Brief an Bolet? Aber es gibt ja keinen Bolet!“

„Die Sache wird mir immer rätselhafter. Will sie mich zum Narren halten? Am besten, ich lasse sie laufen und gehe meiner Wege. Doch ich sollte nicht länger im unklaren bleiben.“

„Gibt's keinen Bolet — schön, dann gibt's eben keinen“, fuhr sie in getränktem Tone fort. „Ich will aber, daß es einen gibt. Bin ich denn nicht ein Mensch wie alle anderen? Freilich, ich weiß nicht... Aber es hat doch kein Mensch 'nen Schaden davon, daß ich ihm schreibe...“

„Erlauben Sie mal — wem denn?“  
„Herr du meine Güte, dem Bolet!“  
„Den es gar nicht gibt!“  
„Jesus Maria, was schadet's denn? Es gibt keinen Bolet, schön — und doch gibt's wieder einen! Ich schreib' doch an ihn... das kommt doch schließlich darauf hinaus, daß er wirklich

da ist! Und die Teresa — die bin ich selber, und er antwortet mir, und ich schreib' ihm wieder...“

Nun erst ward mir alles klar... und ich hatte ein so schmerzliches, peinliches Gefühl: auf demselben Hausflur, nur drei Schritte von mir entfernt, lebte ein Menschenkind, das niemanden auf der weiten Welt hatte, der ihm liebevoll, herzlich, freundschaftlich begegnet wäre, und dieses Menschenkind war darauf verfallen, sich einen Freund zu — erfinden!

„Sie haben mir, sehen Sie, diesen Brief an Bolet geschrieben, und ich hab' mir ihn von jemand anders vorlesen lassen, und wenn man ihn mir vorliest, dann höre ich zu und denke, daß es wirklich einen Bolet gibt. Und ich hab Sie dann, mir auch 'nen Brief von Bolet an Teresa zu schreiben, das heißt eben — an mich zu schreiben. Und wenn man mir solch 'nen Brief schreiben und vorlesen wollte, wär' ich schon ganz überzeugt, daß es 'nen Bolet gibt. Und das Leben wär' mir dann um so viel leichter...“

Nun war's also heraus. Eine ganz merkwürdige Geschichte! Ich schrieb von jetzt an regelmäßig in jeder Woche zwei Briefe, einen von Teresa an Bolet und einen als Antwort von Bolet an Teresa. Kamentlich diese Antworten sahte ich sehr schön ab. Wenn ich sie Teresa vorlas, hörte sie zu und schluchzte — ein merkwürdiges Schluchzen, im tiefen Haß. Und dafür, daß ich ihr durch meine Briefe an den Bolet ihrer Phantasie diese Tränen entlockte, stopfte sie mir dann die Löcher in meinen Hemden und Strümpfen.

Drei Monate etwa nach dieser Geschichte sperrte man sie wegen irgendeiner Kleinigkeit ins Gefängnis — seitdem ist sie wahrscheinlich ganz verkommen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Makit-Verlages, Berlin, der die gesamten Werke von Maxim Gorki herausgibt, dem Sammelbande „Die Holsflößer“ entnommen.)

## Das Geständnis.

Novelle von Henry Dackhoff.

Dumpf stöhnend fühlte der Gelähmte das Nahen einer Krise. Es würde die letzte sein. Der durch die Krankheit geschärfte Blick hatte das einzelne Neugierigen und der ängstlichen Besorgnis entnommen, mit der man sich in seiner Umgebung Schweigen über diese Dinge auferlegte. Er mußte sterben. Und niemand ahnte die Nähe des unheimlichen Augenblicks, hatte man doch heute nachmittag ihn in seinem Landhaus zurückgelassen. Im Lehnstuhl saß er dicht bei der Glastür. Regungslos wie Statuetten und Bücher um ihn her. Weit dehnte sich vor seinem Blick die Ebene und der ewig wandernde Himmel.

Er mußte sterben... Im Banne eines Wildes stieß sein Mund einen heiseren Klagenlaut aus... Das war nicht das Phantom des zu früh schwindenden Lebens, nicht das seiner angebeteten, ihm ergebenen Frau, die manchmal wie durch Wunder fast seine eigenen Schmerzen erlitt.

Nein... die „andere“ war es, die sich des Sterbenden bemächtigt hatte... Wenn er an der Schwelle des Todeskampfes von jener heimgejucht wurde, die vorübergehend seine Geliebte gewesen war, so kam es daher, daß sie in ihrem dürftigen Heim, seit langem, nur ihn hatte, der sich um sie kümmerte, nur ihn, der für sie sorgte.

Und nun sah er plötzlich dem Tode ins Auge... Mühte sie, in Unkenntnis selbst des wirklichen Namens, den er trug, zum Arbeiten unfähig geworden gealtert, täglicher Hilfe bedürftig, nicht zugrunde gehen?

„Ach, er küßte den Schleier des nur zu gut gebüteten Geheimnisses!“  
Alles schwand vor dieser dringenden Pflicht. Gleichviel wem — dem erstbeizien Menschen, der sich ihm näherte, mußte er es, aus seinem Schiffbruch heraus zuschreiben... Er raffte seine Kräfte zusammen, rief:

Die Tür zitterte, öffnete sich, ein kleines Mädchen erschien: ein zartes feines Geschöpfchen. Das Licht fiel sich darin, eine wahre Aureole um ihre blonden Haare zu flechten. Sie stand vor ihm ein rührender, zierlicher Zauber ihrer acht Jahre.

„Ich bins, Papa“, sagte sie.  
Und sie zitterte, mit erklärenden Gesten, draußlos:  
„Alle sind fort, spazieren, auch Laura, und Tante, Brunois ging zuletzt. Ich bin bloß hier zur Strafe, ich spiele in der Kinderstube. Alle sind weg; nur ich bin da“, schloß sie ganz stolz.

Ein vollkommenes Schweigen, der Mann erbläute:  
„Höre Zanette...“  
Sie kam heran, er sagte sehr langsam, unter ungeheurer Anstrengung!

„Ich werde... dir eine Geschichte erzählen... höre zu. Es war einmal...“ Er unterbrach sich... Sie lauschte mit geöffnetem Munde.

„Ich werde dir diktieren...“  
Sie ließ ins Nebenzimmer.  
„Ich hole eine Schiefertafel.“  
Sie kam zurück, machte sich schreibfertig.

„Fang an!“  
„Ich bin genötigt...“ dehnte die klanglose Stimme.  
„Und die Ueberschrift?“ fiel Zanette ein.

„Geständnis“ sagte der Vater.  
„Geständnis...“ artikulierte die Kleine, die von Strich zu Strich emsig die großen Buchstaben der Ueberschrift malte.  
„Und weiter?“ Die Stimme fuhr fort, sehr ruhig aus dem Untergrund ihrer Agonie heraus:

„Ich bin genötigt zu sprechen... ich bitte die, an welche dieser letzte Wunsch gerichtet ist, um Verzeihung, daß ich mich des kleinen Engels als Dolmetscher bediene...“  
„Nicht so rasch!“

Sie löschte aus, wurde ungeduldig, stampfte auf; dann hob sie das Köpfchen, der Stift hielt inne...  
„Ich weiß gar nicht, wie man das schreibt“, jammerte sie. Er schloß die Augen und sprach das Wort langsam vor.

„Ich streiche mir einen Fehler an“, äußerte gemessen Zanette. Er diktirte weiter, „der durch seine eigene Unschuld geschügt ist und das Geheimnis übermietet, ohne selbst davon berührt zu werden...“

„O, was sind das für große Sätze!“ bemerkte das Kind, „doch das macht nichts. Geh's weiter!“  
„Ich kenne eine arme, bedauernswerte und der Teilnahme sehr würdige Frau. Es ist sehr lange her, daß sie einmal jung und schön gewesen... es war vor unserer Verheiratung.“

Er berechnete die Daten, machte Altersvergleiche.  
Nein! Die fromme Lüge war unmöglich... ganz leise warf er ein: „Schreib es nicht, Zanette... Schreib es wäre ungerecht, ihr Vorwürfe zu machen, sie verdient keinen, im Gegenteil... unterstreiche die letzten Worte!“

„Warum?“  
„Damit man besser versteht, was sie bedeutet...“  
Der Stift ließ einen leisen Ton vernehmen, brach ab. Zanette spitzte ihn, denn richtete sich ihr Blick auf den Vater.

„Ist das wirklich vorgekommen, was du mir diktierst?“  
„Nein“, antwortete er.  
„Um so besser“, gab sie zurück, wieder ganz aufmerksame Zuhörerin.

„Auf der ganzen Welt kümmerte nur ich mich um sie... man muß... man sollte etwas für sie tun...“  
Der Mann schweig... er vermochte der physischen Schmerzen nicht mehr Herr zu werden. In ihrer göttlichen Unschuld drängte die unermüdete Kleine:

„Und weiter?“  
„Weiter“, — stammelte er.  
Wie betäubt fuhr er fort:  
„Verzeih, meine Zanette, ich weiß nicht...“

„Ach wenn du es nicht weißt...“  
„Man dürfte es nie vor allem nicht fühlen lassen...“ diktirte er in dumpferem Tone weiter.  
„Was nicht fühlen lassen? Der Satz hat keinen Schluß“, schaltete die gestrenge Schülerin ein.

„Andere werden ihn besser zu Ende bringen wie ich“, sagte der Vater. „Schreib mein Herz — denn von Anfang an lag die Schuld nicht an ihr. Seit vielen Jahren war alles aus. Und ich habe weder den Mut befehlen, sie im Stich zu lassen, noch zu gestehen...“

„Das ist eine pußige Geschichte, da gibt es alle möglichen Sachen“, flüsterte die Kleine. Der Stift kitzelte weiter, dann hielt sie, in Erwartung der Fortsetzung, inne.

„Man muß den Namen aufschreiben, die Adresse heißt...“  
„Selbst?“  
„Schreib irgend einen Namen. Warte. Zum Beispiel: Jeanne... ja, Frau Jeanne... und eine Straße... nun, eine Straße in Paris... gut: Rue Blanche; ja Rue Blanche.“

„Blanche... eine Nummer muß auch sein“, stellte sie fest. „Nummer 25“, flüsterte er.

Er schloß wieder die Augen. Seine Züge schienen einzufallen. Der Mund krampfte sich zusammen, öffnete sich halb zu einem nur von ihm vernommenen Schrei.

Das Kind überraschte diese Verwandlung. Angestrichelt lehrte sie das Köpfchen ab... Wie gefesselt sah er neben ihr und doch löste er ihr Furcht ein. Man mußte an einen Hafen denken, der sich in der Schlinge gefangen. Sie zitterte, sagte aber wieder Mut.

„Geh's dir schlechter?“  
Der Hals des Mannes neigte sich ein wenig; sein Kopf sank noch weiter herab. Dann sprach er mit hauchendem Tone, der beruhigend auf sie wirkte: „Nein es wird mir nicht mehr schlechter gehen. Schreib noch!“

„Verzeihung! Verzeihung! Verzeihung!“  
„Dreimal! Kann man so dieselben Worte wiederholen?“  
„Ja... ja, ich kann... es ist fertig!“

Sie stand auf, nahm die Tafel herunter, schlug ihre kleinen Hände gegeneinander, um sie von Kreide zu säubern und sagte mit Ueberzeugung: „Ich mache keine großen Fehler, aber alle Augenblicke kleine... Soll ich mein Diktat hinhalten, damit du es siehst?“

„Nein!“  
„Er fühlte ein Wogen des Lichtes; die Welt um ihn erlosch.“  
„Aber du wirst es der Mama zeigen.“

„Ja...“  
„Ganz sicher?“  
„Ja, ja...“

Er wagte nicht mehr die Augen zu öffnen, trotz der leuchtenden Nähe seines Töchterchens. Er hätte sich gesücht, sie die Schatten, die ihn einhüllten, sehen zu lassen.

„Geh... ichan mich nicht an... Spiele! Vergiß nicht der Mama zu sagen, daß sie liebt.“  
Sie ging ihm zugewandt hinaus. blieb plötzlich stehen, instinktiv von diesem Drängen überrascht.

„Aber du wirst es ihr gewiß sagen, du...“  
Er öffnete wieder die Augen; der Ton seiner Stimme war so matt wie sein Blick. — „Aber... sag es ihr... wenn ich... nicht mehr da bin.“

## Der Bräutigam.

Von Arkadij Awerstchenko.

Ein junger Mann lernte eine hübsche, junge Dame, eine sehr elegante Erscheinung mit dem modernsten Vubitoop kennen, machte ihr auf Tod und Leben den Hof, und da er selbst ein fester Kerl und ausgezeichnetes Tänzer war, so verliebte sich auch die junge Dame in ihren Verehrer, und eines schönen Tages wurden sie — Braut und Bräutigam.

— So was kommt alle Tage vor.  
Am nächsten Sonntag, als die Verlobung offiziell proklamiert werden sollte, wurde der Bräutigam zu einem Mittagessen zu den Eltern seiner schönen Braut geladen. Der junge Mann erscheint in Smoking, nagelneuen Lackschuhen. Die neuen Schuhe drücken furchigbar.

Während des Essens streift er heimlich einen Schuh ab... in diesem Moment ergreift der Hund, der unter dem Tisch lag, den Schuh, und läuft davon.

Der Bräutigam erschrickt, springt auf, der Tisch stürzt um, die Schüssel mit heißer Suppe fällt auf die Schwiegermutter.

Der Bräutigam läuft dem Hund nach, wirft eine Säule mit einer teuren Vase um. Dann gibt er dem Schwiegervater einen Stoß mit dem Fuß, der Schwiegervater fällt zu Boden, und nun will der Bräutigam ihm einen Schuh ausziehen. Der Schwiegervater hatte eine Prothese. Und wie der Bräutigam anzieht — fällt er um und hält in der Hand einen künstlichen Fuß. Inzwischen steht der Hund auf der Schwelle und schaut zu. Der Bräutigam stürzt auf den Hund, entreißt ihm den Schuh, und als er dann sieht, welches Unheil er angerichtet hat — trachtet er, so rasch als möglich zu verschwinden.

Und so wurde durch einen Hund das Glück zweier liebender Menschen ein für alle Mal zerstört...

### Das Antlitz.

Von Karl Vorbs.

Vor langen Jahren, als ich noch ein unmündiges Kind war, sah ich einmal in einem Menschenantlitz einen Ausdruck, der mir durch alle die Zeit nachging: einen Ausdruck des Staunens, wie er tiefer und vollkommener nicht gedacht werden kann. Es war sozusagen das Staunen an sich.

In dem mächtigen alten Hause, das die Lebensmittelgroßhandlung meines Großvaters barg, ging es an jenem Tage hoch her. Der älteste Lehrling hatte Geburtstag und ließ sich feiern, das ganze „Personal“ feierte, und ich feierte mit. Um dem Feste einen würdigen Rahmen zu geben, und die auf Lager versammelten Teilnehmer angemessen zu bewirten, entsandte der älteste Lehrling, auf daß er Kuchen herbeischaffe. Da ging dieser Knabe, entgegen strengem Gebot, zu einem benachbarten Bäcker, der Kuchen von großem Ausmaß und geringem Wohlgeschmack bot, und kehrte mit einem Stück Pflaumenkuchen zurück, das einen Groschen kostete, und mit dem man ein jähriges Kind völlig hätte bedecken können. Der älteste Lehrling ergriff mit einer höflichen Redenwendung den Baken wie die Gabe und warf beide hinaus.

Der Ausgestoßene gelangte, auf Rache sinnend, in das erste Stockwerk, und trat zufällig an den Bindensack, der, zur Warenbeförderung durch Handwinde dienend, das ganze Haus vom Keller bis zum Dachstuhl durchzog. Nun ergab sich folgendes Bild: Unten stand, unberührt vom Lärm des Festes, der Lagermeister einer im Hause zur Miete wohnenden Firma; im ersten Stock stand der Knabe mit dem Kuchen; und im dritten harrten die Angestellten der erwähnten Firma eines Stapels Teekisten, der eben, von des Lagermeisters starker Hand befördert, im Schacht nach oben schwebte. Auf diesen Stapel legte, als er baumelnd den ersten Stock passierte, der jüngste Lehrling den strittigen Kuchen, um die Entscheidung über dessen ferneres Schicksal dem Zufall anheimzustellen.

Er wußte nicht, daß bei der Gruppe über ihm der Chef der zweiten Firma weckte. Als dieser, ein humorvoller und rascher Mann, auf seinen glücklich gelandeten Kisten den Kuchen erblickte, ergriff er ihn und schlenberte ihn fluchend in die Bindenlücke zurück, daraus er emporgestiegen war. Das Zurückgeschick durchschneidet die Luft und fiel unten klatschend auf das Gesicht des Lagermeisters nieder, der eben den spähenden Blick aufwärts richtete, um sich der heilen Ankunft der kostbaren Ladung zu versichern und nun sein Antlitz jählings durch ein überlebensgroßes Stück Pflaumenkuchen, dessen Fruchtschicht natürlich die Unterseite bildete, ausgedrückt sah.

Als wir, einen ungewöhnlichen Vorgang witternd, herbeieilten, sahen wir diesen Mann, der eben noch ahnungs- und schuldlos, treuer und ernstlicher Pflichterfüllung sich bewußt und keines Zwischenfalls gewärtig, fest und sicher dagestanden hatte — diesen Mann mit wankenden Knien an die Wand gelehnt. Er zog von seinem Gesicht, etwa so wie ein Kind ein Abziehbild vom Papier, die Kuchenstück hinweg, nahm sich die Pflaumen aus den Augen und jandte, sein entstelltes Antlitz aufwärtskehrend, einen unbeschreiblichen Blick in den Bindensack empor; wobei alles, was von seinen Zügen sichtbar war, jeden eingangs erwähnten Ausdruck reinen und absoluten Staunens trug, der mir seither durch alle die Zeit nachging. (Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers Karl Vorbs und des Bühnenverlagsverlages Berlin, dem Buche „Die Wette gegen Unbekannt“, entnommen.)

### Die Perlen und die Säue.

Eine Deutung.

Von Hans Katonel.

Zwei wundervolle, zartglänzende Perlen gerieten unvermittelt und ganz rätselhaft in einen Schweinehoben.

Da lagen sie still und schweigerlich aneinandergeschmiegt. Kleie, die gleichfalls im Hoben lag, wurde durch den milden Glanz trüblich, glogte die Perlen an und rief: „Herrjemineh, wie kommt denn ihr hierher? Ihr seid wohl nicht recht geistig? Donnerstag, seid ihr nicht am Ende gar Perlen?“

Ein ganz blaffer, rosiges Gesicht flog vor Scham über die zarten Schweinern. Aber sie nahmen sich zusammen und sagten so unbefangenen wie nur möglich: „Sie irren, wir sind gar keine Perlen, wir sind bloß — Hirsekörner, aus der Familie der Getreide... die sieht nämlich ein wenig gläsern aus...“

Die Kleie schob sich näher heran und betrachtete misstrauisch die Perlen: „Ihr scheint mir ja dunkle Existenzen zu sein! Hirse? Nichts zu wollen! Sie haben es mit der Kleie zu tun, Verehrteste, die hat Größe im Kopfe und läßt sich nicht dumm machen. Aus Glas seid ihr zumindest, wenn nicht ganz Kalbedelstein!“

„Wir sind ja nur aus Glas“, sagte die Perle leichtfüßig und senkte den Blick; und die Gefährtin stimmte ihr zu.

„Na, na, so ganz richtig ist mir die Sache nicht“, quälte misstrauisch die Kleie. „Ihr seid sicher zwei Ausreißer und habt euch verirrt. Was machen die Herrschaften eigentlich hier?“

Die größere Perle, ein kostbares, ovales Wesen, wie eine Träne aus Kristall, gab der anderen ein Zeichen, daß sie antworten wolle, und bemühte sich, recht nüchtern und gewöhnlich zu reden: „Was wir hier suchen? Gar nichts suchen wir. Wir sind hier am richtigen Platz, so gut wie Sie. Es ist unsere Bestimmung. Punktum!“

„Ihr wißt wohl am Ende gar nicht, wo ihr euch befindet?“ rief die Kleie.

„Wo wir uns befinden? Im herrlichsten Schmuckstückchen der Welt!“ warf die Perle hin, teils ärgerlich, um endlich Ruhe zu haben, teils in heimlichem, stolzem Bekenntnis, das ihr wider Willen entfuhr.

„O Gott, ihr armen verblendeten Dingerchen, da könnt ihr mir aber leid tun. Macht ja schnell, daß ihr fortkommt, ehe die Sau von der Weide zurück ist.“

„Wir bleiben hier“, sagten die Perlen schlüch, wie aus einem Munde.

„Das ist ja schrecklich“, rief die Kleie ganz aufgeregt, „das ist ja — da findet man ja gar keine Worte, zwei solche Wesen wie ihr im Schweinehoben! Wie ihr glänzt! Immer schöner, immer holder! Ihr müßt euch retten, fort!“

In diesem Augenblick hörte man die Schweine grunzen, die von der Weide zurückkamen.

„Hört ihr?“ Da kommen sie! Rasch, rasch, oder ihr seid verloren!“

Grunzend wälzte sich, umringt von ihren Ferkeln, die Sau in den Stall.

Ein seltsamer Kampf begann zwischen der guten Kleie und den Perlen; die Kleie warf sich schützend über die Perlen, die aber schüttelten das Futter ab und lagen in stillem, verklärtem Leuchten da, bis wieder die Kleie die Oberhand gewann und sie verfrachtete.

Die Sau schnüffelte im Trog; grunzend schob ihr Rüssel die gute Kleie beiseite.

Da häumte die sich auf, daß es im Trog spritzte und schrie: „Galt ein, das sind ja Perlen, o sieh nur, sieh, wie sie schimmern, so milde, so göttlich, so weich, so weiß, frisch sie nicht, Sauschwein, halt — oh, oh, oh, es ist ein Jammer, ein Greuel, eine Ungerechtigkeit — o Sauschwein, was tust du...“

Aber da war es schon zu spät. Die dumme Sau hörte gar nicht hin. Die größere Perle zitterte dem gierigen Rüssel entgegen und verschwand im schmatzenden Maul. Die Mutter sau legte sodann die kleinere Perle ihrem Lieblingsferkel vor, das sie gleichfalls mit Appetit verzehrte, wiewohl die Perlen dem Gaumen des Schweines nur deshalb begehren, weil sie ein vornehmer und traditioneller Schweinelederessen sind (etwa wie ein Snob des Gaumens gelegentlich chinesische Vogelnester verpeißt, weil es sich ist).

Wie aber ist das nur? Wer wirft denn Perlen vor die Säue? Die Menschen selber? Höchst selten geschieht es, in Blindheit und verschwenderischer Großmut.

Aber ich weiß noch eine andere Lösung des Geheimnisses: Es ist das Schicksal, es ist die Bestimmung der schönsten unter den Perlen, sich preiszugeben. Höchstes muß zum Niederkien...

Perlen sind so über alles irdische wunderbar und milde, so schimmernd verklärt, weil ihre Schwestern sich opfern, damit die Schwestern um so makelloser glänzen...

### Die Bubihohe.

Von Karl Ettlinger, München.

Woher sie kommt?

Aus einem Pariser Modefalon natürlich, dem Lande der unbegrenzten Unmöglichkeiten. Schon vor einigen fünfzehn Jahren hatte sie um die Gürtel-Erlaubnis gebeten, damals nannte sie sich noch verständig „Hosenrod“, was nicht Hose, nicht Rod, nicht Fisch, nicht Fleisch, ein unglückseliges Zwitwergen, in dem die Schlangen wie Billardstöße, die eine Hungerkur durchgemacht haben, ausfallen, und die Korpusculen wie engagementslose Niesenmädchen. Dieser Hosenrod hatte denn auch denselben Erfolg, den eine Unke hätte, wenn sie sich beim Nationaltheater zum Probefingen melden würde, nämlich er wurde mit entsetztem Dank abgelehnt. Einige unglückselige Probiermamsells, die man zur Einführung dieses Mode-Amphibiums in Hosenröden spazieren geschickt hatte, kehrten derart ausgepiffen zurück, daß sie 14 Tage Batte in den Ohren tragen mußten, und aus den Liebsohnen, die man ihnen unterwegs nachgerufen hatte, hätten sich mindestens zehn junge Sprachforscher für ihre Doktorarbeiten versorgen können.

Seitdem ist viel Wasser die Isar hinabgeflossen und viel Stoff in die Nähmaschinen. Und nun meldet er sich wieder an, der Hosenrod, aber nicht mehr schüchtern und demütig, sondern stolz und siegesbewußt. Er nennt sich auch nicht mehr Hosenrod, sondern Bubihohe, denn unter Bubi versteht man schon lange keinen Knaben mehr, sondern selbstverständlich ein Weibchen. Wie lange wird es dauern, und wir Männer fragen solch den Spiegel: „Bin ich nicht ein hübsches Weibchen?“ Und wenn einer seine Schwiegermutter vorstellt, sagt er: „Sie gestatten: mein Schwiegerbubi!“ Und im Märchen werden unsere Enkelchen erzählt: „Und das Nottappchen ging in den Wald, um seiner Droschbubi einen Tuchen zu bringen!“ Und unser Enkelchen wird auf die Familienbibel deuten und wird beim Bilde der Großmutter sagen: „Das ist mein Droschbubi!“ Und beim Bilde des Großvaters: „Das ist mein Droschbubi!“

Die Bubihohe ist auch kein Zwitwergen mehr, das auf die Frage: „was willst du eigentlich werden?“ die Antwort schuldig bleibt, o nein, sie ist eine so richtige Hofe, wie sie nur jemals ein Bub auf dem Treppengeländer durchgerutscht hat. Warum auch nicht? Sie ist ja nur eine weitere Etappe auf dem spaßhaften Wege der Vermählung des Weibes. Die liebe Marie im „Wasserschmied“ hätte es heute nicht mehr nötig, zu sagen: „Ich wollt, ich wär ein Mann!“ sie ließe sich einen Bubihohe schneiden, zöge sich eine Bubihohe an, klemmte sich ein Monokel ins Auglein und fragte zwischen zwei Zigaretten ihren Ritter: „Willst du in meinem Bewagen durchs Leben fahren?“ Natürlich säuge sie dann auch nicht mehr Sopran, sondern Bariton. Dafür sagte dann der Gemont zu seinem Klärchen: „Ich verpach ihr, einmal als Spanierin zu kommen!“ Ja, die Zukunft ist rosig und hoffig!

Die düstere Frage ist nur: Was wird dann aus uns Männern? Führen wir den Bopi wieder ein? Tragen wir eine Krinoline unter dem Smoking? Ach, ich fürchte, an uns wird die beste Busencreme ausfinden. (Und wenn wir dem Klapperstorch noch so viele Zudeln aus Fensterbrett legen, uns beist er doch nicht ins Bein, denn der Klapperstorch ist ein unbeschreiblich altmodisches Viechchen!)

Ein Pariser Modedönig hat die Bubihohe „kreiert“, sie ist beschlossene Tatsache, ich finde mich damit resigniert ab. Der Mann ist endgültig entthront, aber vielleicht wird es hin und wieder doch ein energisches Exemplar geben, von dem es heißen wird: „Der ist kein Pantoffelheld, o, in dieser Ehe hat der Mann den Rod an.“ Bei diesem Mann werde ich dann in die Schule gehen. Er wird mein Trost sein, wenn ich die ersten deutschen Modedärinnen in Bubihohe und eine Mama zum erstenmal zu ihrer Tochter sagen höre: „Zulu, nimm die Hände aus den Hosentaschen, wenn du mit Erwachsenen sprichst!“

### KleinStadt von heute.

Von Karl Otto Windecker.

Es ist nicht mehr die träumerische Ruhe, die beschauliche Behaglichkeit kleiner enger Gassen in ihr.

KleinStadt ist nicht mehr ferne Sehnsucht der GroßStadt. Man tut gut daran, vorsichtig über die Straße zu gehen. Denn auch der kleine Milchhändler fährt sein Kleinauto. Man wird auch gut tun, keine Ruhe zu erwarten. Den idealen Hammerschlag der Schmiede, das Kreischen des Pumpenschwengels überbört das Luten vorbeisprengender Motorräder.

KleinStadt im Zeichen des Fortschritts! — Mit dem Auto fang es an. Mit der Leinwand und ihren eleganten Gents und raffinierten Frauen.

Der Schmied legt seinen Hammer auf den Amboss. Und verdient bald mehr: „Reparaturwerkstatt“. Und Meyer, der Gemischtwarenladen, bekommt neue, größere Erkerstufen, und an Stelle des verwachsenen Holzschilbes hängt in den Blättern der alten Straßensäule ein flammendes, rot-grünes Glaskristallglas: „Kaufhaus Meyer!“

Dann wird die erste Straße hauffiert, auch das letzte Gäßchen ist wenigstens notdürftig beleuchtet, der Ofenladen Krause hat schon lange in seinem winzigen Ausstellfenster ein Motorrad stehen. So groß, daß man die Lenkstange nur sehen kann, wenn man sich bückt.

Rufst nur, wie ein Requisite lang überholter Zeiten, der Rathausdiener. Die Schelle unter dem Arm ruft er kein: „Es wird belammet!“ in Straßensärm und Schuße. Aber man hört ihn kaum. Das alles steht auch im „Anzeiger“.

Und die „Krone“, in der am Abend der Vereinsball des „Biedertranz“ stattfindet, hat für eine „sabelhaste“ Jazzband aus der Stadt geordert.

### Geschichten von berühmten Leuten.

Nacherzählt von Paul Mayer.

Eines Tages kam jemand zu Voltaire und stellte sich ihm als Mitglied der Akademie von Chalons vor.

„Diese Akademie ist, wie Sie wissen werden, eine Tochter der Akademie Francaise.“

„Ja, ja“, erwiderte Voltaire, „und zwar eine sehr brave Tochter, die niemals von sich reden macht.“

Als man Voltaire darauf aufmerksam machte, daß eines seiner Bücher vom Hecker verbrannt werden sollte, erwiderte er:

„Es geht meinen Büchern, wie den Kasanien, je mehr man sie röstet, je besser werden sie verkauft.“

Einige Monate nach dem Ableben des Gatten der Frau Gooßtrin fragte einer der Stammgäste des berühmten Hauses die Witwe:

„Was ist denn eigentlich aus dem alten Herrn geworden, der immer so schweigen am Ende der Tafel sah?“

„Das war mein Mann“, erwiderte sie, „er ist nämlich gestorben.“

Der Dichter Tennyson hatte viele Kunzeln. Der Politiker Sir Charles Dilke sagte deshalb von ihm: „Er ist ein Schwan mit Krabbenfüßen.“

Villemessant, der Gründer des „Figaro“ glaubte, daß jeder Mensch seinen Zeitungartikel im Leib hätte und daß es nur darauf ankäme, ihn davon zu entbinden. Eines Tages begegnete Villemessant auf der Straße einem Schornsteinfeger. Er schleppte ihn zum „Figaro“, befreite ihn von seiner Schwärze, gab ihm einen Stoß weißen Papiers und sagte: „Schreiben Sie!“ Der Schornsteinfeger schrieb, und man fand den Artikel entzückend.

Marc Twain wurde eines Nachts von Einbrechern heimlich gesucht. Man raubte ihm für mehrere hundert Dollar Silberzeug. Am nächsten Tag bestete er folgenden Anschlag an seine Eingangstür:

Mitteilung für künftige Einbrecher.

„Von heute an ist mein Silberzeug durch Talmi ersetzt worden. Besteck und anderes Eßgerät befindet sich rechts im Winkel bei der Eingangstür. Sollten Sie einen Korb brauchen, so legen Sie die darin befindlichen Käsechen auf den Teppich, aber sanft, damit die Tierchen nicht aufwachen. Bitte machen Sie keinen Lärm, denn ich habe einen sehr leisen Schlaf. Filzpantoffeln finden Sie im Vorzimmer. Bitte beim Verlassen die Tür wegen der Zugluft zu schließen.“

Eines Tages kam Gaston Beiffier quetschvergnügt zu seinem Kollegen Ernest Renan. „Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen, die für Sie etwas demütigend ist. Meine Autogramme werden teurer bezahlt als die Ihren!“

„Das wundert mich gar nicht“, antwortete der Philosoph gelassen.

Bei der Versteigerung gestern hat ein Brief von Ihnen 3 Franken erzielt und einer von mir 5 Franken!“

„Das ist mir bekannt, wissen Sie aber auch den Grund?“

Ihr Brief wimmelt nämlich von orthographischen Fehlern, da liegt er gerade. Ein Freund von mir, der zufällig der Versteigerung beiwohnte, bemerkte die Perlen, die Ihre Prosa schmücken, und er hat den Brief erworben. Er hat ihn mir gegeben und dabei gesagt: „Geben Sie den Brief Herrn Beiffier zurück. Die Akademie könnte an Ansehen verlieren, wenn der Brief bekannt würde.“

Renan gab den Brief seinem Kollegen und fügte hinzu: „Wenn Sie mal wieder knapp bei Kasse sind, können Sie ihn wieder versteigern lassen.“

Alfons N. warf ein Rechenzeitstück in einen Automaten auf einem Bahnhof und siehe da, es kam wirklich Schokolade heraus. Er wandte sich an einen Beamten: „Ich möchte gern den Bahnhofsvorsteher sprechen.“

„Der ist gerade beim Frühstück“, sagte der andere.

„Bitte holen Sie ihn, ich muß ihn unbedingt sprechen.“

Einige Augenblicke später erschien der Bahnhofsvorsteher mit vollem Munde und der Serviette unter dem Arm.

„Sie haben mich rufen lassen?“

„Ja, Herr Bahnhofsvorsteher. Ich habe Sie zu mir bitten lassen, um Ihnen zu sagen, daß der Automat recht gut funktioniert.“

„Was, deshalb stören Sie mich?“

„Gewiß doch, denn ich habe die Aufschrift gelesen, daß man sich an den Bahnhofsvorsteher wenden soll, wenn der Automat nicht funktioniert. Es scheint mir nur billig, daß man sich erst recht an Sie wendet, wenn der Automat gut funktioniert.“

### Humor.

In der Oper. Ein Herr im Parkett sagt halblaut vor sich hin: „Was ist denn nur los? Der Schwan muß doch kommen! Jetzt ist schon der zweite Akt — und der Schwan kommt nicht!“

Der Herr, der neben ihm sitzt: „Sie scheinen nicht zu wissen, daß „Hohengrin“ abgesetzt ist, dafür ist „Carmen“. — Der Herr: „Ach, du lieber Gott! — ausgerechnet „Carmen“, die Oper, von der ich jeden Ton kenne!“ — Sprichs und verläßt das Theater.

Geometrie-Stunde. Der Lehrer: „Fritz, wie nennt man die kürzeste Verbindung zwischen beiden Punkten?“ — „Das ist der verbotene Weg.“

Der große Unterschied. Mutter: „Harry, sei vorsichtig, schwimme nicht so weit hinaus!“ — „Über Mama, Papa ist doch noch viel weiter draußen!“ — „Ja, aber Vater ist versichert.“

Im Drogenladen. „Wie sind Sie mit dem Kindermehl zufrieden?“ — „Soweit gut, aber das Gewicht kann nicht stimmen, mein Junge hat bisher fünf Pfund gegessen, aber nur vier Pfund zugenommen.“

Der Vorsichtige. Auf den Schienen einer Straßenbahn, die als sehr bummelig bekannt ist, liegt ein Mann mit zwei Braten unter dem Arm. Ein Vorübergehender sieht ihn liegen, geht auf ihn zu und fragt: „Sagen Sie mal, was machen Sie denn hier?“ Der Liegende antwortet ihm: „Ich bin lebensmüde.“ — „Ja“, sagt der andere, „aber was wollen Sie denn mit den zwei Braten, die Sie unter dem Arm haben?“ Darauf er zur Antwort erhält: „Ich will doch nicht verhungern, ehe die Bahn kommt.“

Anstrengung. Der junge Kahle hat in eine Zirkusfabrik eingetreten. Damit er das Geschäft und die Kundenschaft genau kennen lerne, betätigt er sich zuerst als Reisender. Ein Bekannter spricht zu ihm: „Zirkusreisender muß eigentlich ein schwächerer Beruf sein.“ — „Das ginge schon noch, wenn man nur nicht immerzu sein eigenes Zeug saufen müßte.“

Anpassung ans Terrain. „Nanu, was ist denn mit der Frau Baronin los? Wissen Sie vielleicht, warum sie ihr Gehältnis mit dem biden Apotheker abgegeben hat?“ — „Wahrscheinlich aus Vorsicht.“ — „Wieja?“ — „Wie ich gehört, soll er in ihrem Kleiderkammer nicht Platz haben.“

Lebungscheine... Morgen... (Zusammenhangslos)

der Fatontna 8... (Zusammenhangslos)

5. Polizeikom... (Zusammenhangslos)

den Buchstaben... (Zusammenhangslos)

der Lodger Starost... (Zusammenhangslos)

Freiergängersto... (Zusammenhangslos)

diesem Jahre... (Zusammenhangslos)

haben, die in Ch... (Zusammenhangslos)

den Buchstaben M... (Zusammenhangslos)

aus der Gemein... (Zusammenhangslos)

Auch Chop... (Zusammenhangslos)

überführt werd... (Zusammenhangslos)

bekannt Chopin... (Zusammenhangslos)

der „Association... (Zusammenhangslos)

Reise von Weste... (Zusammenhangslos)

angetroffen, der... (Zusammenhangslos)

igen Ueberreste... (Zusammenhangslos)

Wange verhandel... (Zusammenhangslos)

Realisierung diese... (Zusammenhangslos)

dem gleichen Zwe... (Zusammenhangslos)

Ein Schrit... (Zusammenhangslos)

Strohkadverte... (Zusammenhangslos)

ein Projekt des... (Zusammenhangslos)

Kleierung einzuf... (Zusammenhangslos)

Muster der Stadt... (Zusammenhangslos)

einzigste können... (Zusammenhangslos)

sich damit inver... (Zusammenhangslos)

wirklich des... (Zusammenhangslos)

soll die Kleierung... (Zusammenhangslos)

die Passagiere d... (Zusammenhangslos)

und durch den... (Zusammenhangslos)

wird deshalb ein... (Zusammenhangslos)

durch eine einzig... (Zusammenhangslos)

hoch hat. In... (Zusammenhangslos)

Proben in dies... (Zusammenhangslos)

den Türen sollen... (Zusammenhangslos)

angebracht werd... (Zusammenhangslos)

Erbauung... (Zusammenhangslos)

Wochen weite... (Zusammenhangslos)

Barichau, wo e... (Zusammenhangslos)

präsidenten Dr... (Zusammenhangslos)

lowski die Pläne... (Zusammenhangslos)

breitete, zu vere... (Zusammenhangslos)

der Höhe von e... (Zusammenhangslos)

werden. Eine i... (Zusammenhangslos)

gierungsvertrete... (Zusammenhangslos)

a. beschloßen... (Zusammenhangslos)

des Eisenbahn... (Zusammenhangslos)

vornehmlich im... (Zusammenhangslos)

im Vergleich zu... (Zusammenhangslos)

zu wenig ausge... (Zusammenhangslos)

würde auch ein... (Zusammenhangslos)

Beschäftigung... (Zusammenhangslos)

wird im Wogen... (Zusammenhangslos)

auf der die G... (Zusammenhangslos)

des näheren Be... (Zusammenhangslos)

Lowo, Loda—... (Zusammenhangslos)

ist unser Kof... (Zusammenhangslos)

soil. Dabei wi... (Zusammenhangslos)

Baues dieser G... (Zusammenhangslos)

Der Hen... (Zusammenhangslos)

G. Antoniewicz... (Zusammenhangslos)

trikauer 164;... (Zusammenhangslos)

bielewski, Andr... (Zusammenhangslos)

M. Karpertiew... (Zusammenhangslos)

zinstfa 56. (R... (Zusammenhangslos)

Ein gro... (Zusammenhangslos)

landen zwei B... (Zusammenhangslos)

zitsgericht stat... (Zusammenhangslos)

betreffend der... (Zusammenhangslos)

an die gefärbt... (Zusammenhangslos)

selbst fühlte... (Zusammenhangslos)

damals, die... (Zusammenhangslos)

gestionserteilun... (Zusammenhangslos)

beten Prozeß... (Zusammenhangslos)

mit den Ang... (Zusammenhangslos)

wurde. In d... (Zusammenhangslos)

liche Redakteur... (Zusammenhangslos)

Kuier Wiec... (Zusammenhangslos)

Geldstrafe ode... (Zusammenhangslos)

porter Miez... (Zusammenhangslos)

oder 10 Tage... (Zusammenhangslos)

„Kozwoj“ ver... (Zusammenhangslos)

den verantwo... (Zusammenhangslos)

oder 5 Tage... (Zusammenhangslos)

rehabilitiert... (Zusammenhangslos)

Zwei V... (Zusammenhangslos)

die Pawroc... (Zusammenhangslos)

zu 3 Jahre... (Zusammenhangslos)

gericht in Hol... (Zusammenhangslos)

der Wobnia... (Zusammenhangslos)

ericholle... (Zusammenhangslos)

die Fabrik... (Zusammenhangslos)

der Feuerweh... (Zusammenhangslos)

Motor ein Z... (Zusammenhangslos)

bereits ein... (Zusammenhangslos)

Partierteräum... (Zusammenhangslos)

Feuer drang... (Zusammenhangslos)

diger angefr... (Zusammenhangslos)

geners Herr... (Zusammenhangslos)

Lebensschein mit den Nummern 5501 bis 6274... Morgen haben die jungen Männer des Jahres...

Auch Chopins Ueberreste sollen nach Polen überführt werden. Dieser Tage ist in Warschau der bekannte Chopinsohn Eduard Ganche, Vorsitzender der „Association Frederic Chopin“ und Autor einer Reihe von Werken über Chopins Leben und Werke...

Ein Schritt vorwärts auf dem Wege zum Großstadtverkehr. Seinerzeit berichteten wir über ein Projekt des Wojewoden, bei der Straßenbahn die Neuerung einzuführen, daß die Fahrgäste nach dem Muster der Stadt Warschau zu gleicher Zeit aus- und einsteigen können...

Erbauung neuer Eisenbahnlinien. Vor zwei Wochen weite der Lodzer Wojewode Jaszczolt in Warschau, wo er in Konferenzen mit dem Vizeministerpräsidenten Dr. Bartel und dem Innenminister Skladkowski die Pläne über die Investitionsarbeiten unterbreitete, zu deren Durchführung Regierungskredite in der Höhe von etwa 10 Millionen Zloty notwendig sein werden...

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabjanicka 50; A. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembelinski, Andrzejka 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Rasperkiewicz, Zgierzka 54; S. Trawnowska, Brzezinska 56. (R)

Ein großer Tag für Wojewudzki. Gestern fanden zwei Beleidigungsprozesse vor dem Lodzer Bezirksgericht statt, die der Magistrat wegen zweier Artikel betreffend der Verschärfung des Elektrizitätswerkes an die gefährlichen Schweizer angestrengt hatte...

Zwei Urteile. In Bromberg wurde der Taschendieb Nawrocki wegen Diebstahls eines Portemonnaies zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Das Bezirksgericht in Hohensalza verurteilte einen gewissen Alexander Bodniak, der bei Schießübungen einen Passanten erschossen hatte, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis.

Fabrikbrand. Am Sonntag gegen Abend wurde die Feuerweh nach der Trembacka 2 gerufen, wo in der Spinnerei von Jakob Vogel durch Kurzschluß im Motor ein Brand ausgebrochen war. Als der 1., 2. und 3. Zug am Brandorte eintrafen, hatte das Feuer bereits einen bedenklichen Umfang angenommen...

Ein Opfer der Arbeit. In der Maschinenfabrik von Gebrüder Lange, Andrzejkastraße 21, ereignete sich gestern ein schrecklicher Unglücksfall. Der 23 jährige Arbeiter Bruno Walda aus Zgierz hatte in der Schlosserwerkstätte der Fabrik etwas zu besorgen...

Lebensmüde. In den gestrigen Mittagsstunden durchschritt ganz Zubardz die Schreckenstunde vom Selbstmorde einer gewissen Irma Blödel, wohnhaft in der Klinka 21. Die Lebensmüde trug bereits seit einigen Tagen ein sehr niedergedrücktes Wesen zur Schau. Gegen 12 Uhr wurde sie noch von den Eltern gefragt, warum sie trotz des schönen Wetters im Bette bleibe...

Vom Pferde geschlagen. Gestern wurde im Hofe des Hauses Alexandrowka 22 der 11jährige Moses Leibowicz von einem Pferde geschlagen. Dem unglücklichen Knaben wurde die Nase vollständig zerquetscht sowie verschiedene andere erhebliche Verletzungen im Gesicht beigebracht...

Französische Ringkampftouren. Die gestrigen Ringkämpfe im Apollo zettigten folgende Ergebnisse: Prohaska siegt über Szczerbinski in der 19. Minute. Thompson — Kawan endete unentschieden; im Kampfe gegen Petersen wurde Debie disqualifiziert; Stecker siegte über Noestrem in der 23. Minute. Heute ringen: Bryla — Debie, Schwarze Maske — Kawan, Stecker — Prohaska und Petersen — Thompson.

Sport.

Die Radrennen im Helenenhof. Die von der Sportvereingung „Union“ am vergangenen Sonntag veranstaltete Eröffnung der Radrennsaison hatte einen überaus schwachen Besuch aufzuweisen. Das trübe und regnerische Wetter mag mit schuld daran gehabt haben. Der angekündigte Besuch des Staatspräsidenten blieb aus...

Die Fliegerkämpfe hatten wenig interessante Momente aufzuweisen. Noch zahmer war das Dauerrennen hinter Motoren. Lange-Warschau fertigte seinen Gegner Garley im 10 Km. Rennen mit 400 Meter Vorsprung ab. Der Lodzer Dauersportler Burno, hinter dem Schrittmacher Paul Müller — welcher sein erstes Rennen als Führer absolvierte — kam bereits in der ersten Runde zu Fall und mußte aufgeben...

Es siegten: 1. Schmidt, 2. Siebert, 3. Placel. Schmidt erhielt als Sieger vom Vertreter des Staatspräsidenten ein goldenes Jeton überreicht. Das „Demi-fond II“ bestritten 9 Mann: 1. Poegel, 2. Kalkbrenner, 3. Deiter. Das „Demi-fond I“ (6 Mann): 1. Schmidt, 2. Siebert, 3. Brauner. Dauerrennen über 10 Kilometer: 1. Lange-Warschau (Zantowsti), 2. Garley Krakau (Turowski), Burno gestürzt. Die noch im Programm vorgemerkten Rennen mußten des einsetzenden Regens wegen aufgegeben werden. B. B.

Erstes Autorennen des Lodzer Automobilklubs.

Das erste Autorennen von Lodz, das am Sonntag auf der Chaussee Zgierz—Konstantynow stattfand, mutet wie ein schlecht gelungener Witz an. Man bedenke: ein Rennen auf einer fast geraden und ... 5 Km. langen Strecke. Von Terrainschwierigkeiten bei einer einfachen Kurve kann selbstverständlich keine Rede sein. Und dann die planlose Zusammenstellung der Maschinen. Nichts verriet von einem Verständnis für das Arrangieren von Autorennen, wenn auch nur von Autorennen im Kleinen...

Statt der 16 angekündigten Maschinen starteten nur 14. Die Rennen begannen mit einer Verspätung, da die Feststellung der Reihenfolge des Startens der einzelnen Maschinen der Kommission nicht wenig Schwierigkeiten bereitete. Der 1. Preis des Polnischen Automobilklubs wurde Ing. Diefeld (3 l. „Austro-Daimler“) zuerkannt, der eine Stundengeschwindigkeit von 126,4 Km. erreichte, den 2. Preis erhielt Frau Marchlewiska-Warschau auf „Giat“, den 3. Preis gestiftet vom Vorsitzenden des Lodzer Automobilklubs, Herrn Karl Wilhelm v. Scheibler, Herr Gottfried Zindel aus Oberschlesien auf einem „Stein“ 4 l. (Stundengeschwindigkeit 112,9 Km.), den 4. Preis (gestiftet vom stellv. Vorsitzenden des Lodzer Automobilklubs, Herrn F. Leonhardt) Herr Schwarzstein-Krakau auf „Austro-Daimler“ (Stundengeschwindigkeit 107,3 Km.), den 5. Preis (vom stellv. Vorsitzenden Sulocki für Damen) die Lodzerin Halina Poznanika auf „Austro-Daimler“ (Stundengeschwindigkeit 85 Km.), den 6. Preis (von Herrn Schweikert, für ein Mitglied des Lodzer Automobilklubs) der stellv. Vorsitzende Sulocki auf einem „Dm“-Wagen (87,4 Km.), den 7. Preis (von der Firma Bosch Stuitgart, für eine Maschine, die Bosch Kerzen benützt) Herr Zindel-Oberschlesien. Silberne Plaketten für die besten Ergebnisse in Kategorien erhielten: Zylinder bis 1100 Cm. — Frau Marchlewiska-Warschau, 1500 Cm. — Regulski-Warschau, 2000 Cm. — Sulocki Lodz, 3000 Cm. — Ing. Diefeld-Warschau, 5000 Cm. — Zindel-Oberschlesien. Die übrigen Teilnehmer erhielten für Beendigung des Rennens bronzene Plaketten. Die Preisverteilung fand im Grand-Hotel statt. W.

Arbeiter Sport.

„Triumph“ — „Dap“ 9:2 (3:2). Wohl zog „Triumph“ als Favorit ins Feld, doch wer hätte geglaubt, daß sich die Arbeiterelf eine so empfindliche Niederlage aufpelzen lassen würde? „Triumph“ besitzt eine Mannschaft, die sich sehen lassen kann. Die Mannschaft besitzt Talente, welche bei emfiger Arbeit erstklassige Kräfte werden können. Was „Triumph“ jetzt schon besitzt, das sind Ausdauer und eine große Dosis Technik. „Dap“ dagegen versagte, besonders die Halbfreihe, welche dem gegnerischen Angriff nicht gewachsen war. Dies alles erklärt das unerwartet hohe Resultat. A. S.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Bau einer Ueberlandzentrale. Gestern fand eine Hauptversammlung der Aktionäre des Zgierzer Elektrizitätswerkes statt, in der eine Reihe von Plänen zur Erweiterung der Tätigkeit zwecks Elektrifizierung der Stadt besprochen wurde. Nach lebhafter Aussprache wurde beschlossen, die Verwaltung zu bevollmächtigen, mit dem Magistrat in Verhandlungen zwecks Umgestaltung und Erweiterung des Elektrizitätswerkes in ein Bezirkswerk einzutreten, wodurch die Tätigkeit des Werkes bedeutend erweitert werden könnte. (E)

c. Alexandrow. Theateraufführungen. Am letzten Sonnabend gab Dir. A. Zeman mit seiner Tuppe im Volkshause zwei Theateraufführungen, und zwar um 5 Uhr nachmittags das Märchen „Dornröschen“ für Kinder, abends um 9 Uhr die Grotteske mit Gesang und Tanz „Die Glaze und der Bubikopf“ für Erwachsene. Diese Doppelvorstellung sollte im gewissen Sinne eine Entschädigung für die vor einigen Wochen durch Absage einer Aufführung bereitete Enttäuschung sein. Leider bewies der mäßige Besuch der beiden Vorstellungen, daß unsre deutsche Bevölkerung wenig Verständnis für derartige Veranstaltungen besitzt. Der materielle Ertrag war daher unzureichend, um die Mühen und Arbeiten der Mimen zu lohnen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Internationaler Jugendtag in Warschau.

An den beiden Pfingstfeiertagen dieses Jahres findet in Warschau eine große Zusammenkunft der sozialistischen Jugend statt.

Diesem Jugendtag kommt eine große Bedeutung zu. Ist es doch das erste Mal, daß im Osten Europas ein internationales Jugendtreffen stattfindet.

Das Programm umfaßt: Feierliche Eröffnung des Jugendtages, Sport und Befichtigung Warschaus, Schwimmen in der Weichsel, Vorträge, Veranstaltungen im Zeltlager, Theatervorstellungen, Fußballspiele um die Arbeitermeisterschaft Polens usw.

Für Unterkunft wird gesorgt, und zwar werden Zeltlager zur Verfügung gestellt. Aus diesem Grunde ist es notwendig, eine warme Decke und warme Unterwäsche mitzunehmen.

Die Kosten der Reise einschließlich Unterkunft und Verpflegung werden ungefähr 20 Zł. pro Person betragen. Das Geld muß möglichst bald bei den zuständigen Ortsvorständen eingezahlt werden.

Lodz-Nord. Am Donnerstag, den 19. I. M., Punkt 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt.

Lodz-Süd. Männerchor. Die übliche Gesangsstunde findet jeden Dienstag, pünktlich 7 Uhr abends, im Parteilokale, Bednarzstr. 10, statt.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Nord. Gemischter Chor! Mittwoch, den 18. Mai I. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokale Reiterstr. 13 die übliche Gesangsstunde statt.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Beim Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Nord wurde eine Schachsektion gegründet.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreeh und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends.

Warschauer Börse.

Table with exchange rates for various cities: Belgien, Holland, London, Neuyork, Paris, Prag, Zürich, Stallen, Wien.

Auslandsnotierungen des Lots

Table with international exchange rates for London, Zürich, Berlin, and others.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Sts. L. Kal. Druck: J. Baronowski, Lodz, Petrikauer 109.

Maschinenfabrik sucht per sofort einen tüchtigen

Schlosser und Tischler

die mit Werbmaschinen und Utensilien bekannt sind. Bezogen werden Arbeiter mit langjähriger Praxis.

Advertisement for POLA NEGRI COSMOPOLIS featuring a portrait of a woman and text describing its benefits for skin and hair.

Advertisement for Alfred Teschner 'Spiegel' (mirrors) with an illustration of a mirror and contact information.

Advertisement for Funkwinkel (radio) with program details for various cities like Lodz, Berlin, and Breslau.

Erteile Unterricht auf Konzertflöte, Mandoline, Violine und Gitarre.

Schlosser und zwei Lehrlinge können sich melden in der Fahrradwerkstatt von Mann und Franz.

Achtung, Komajshov! Die Dufourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Komajshov-Magaz.

Freitags von 6-8 abends Gen. Wegl und H. Olegier in Gemeindefachen wie auch sämtliche Ratfa löge

Advertisement 'Es steht fest' (It is fixed) with text about newspaper advertising.

Advertisement for Musik- und Gesangverein 'Minore' with details about their 21st anniversary festival.

Advertisement for Kinematograf Oświatowy (Educational Cinema) listing various films and showtimes.

Advertisement for Heilanstalt für kommende Kranke 'SALUS' with details about medical services.

Vertical text on the far right edge of the page, including 'Mittwoch', 'Ar. 135', and various fragments of text.